

Allgemeines Jüdisches Familienblatt

Leipziger Jüdisches Familienblatt * Leipziger Jüdische Zeitung

WOCHENBLATT FÜR DIE GESAMTEN INTERESSEN DES JUDENTUMS

Erscheint Freitags. Redaktionschluss Dienstag mittag. Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet. Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt. Schriftleitung Leipzig, Oerberstraße 48-50.

Anzeigenannahme, Verlag, Expedition und Schriftleitung Leipzig, Oerberstr. 48/50. Fernruf 21 516. Postscheck: Leipzig 21 690. Berliner Geschäftsstelle: M. Gönzer, N 24, Oranienburger Str. 26 (N 10 094). Geschäftszeit 10 - 1, 3 - 5 Uhr. Tel. nach Geschäftsschl. 26 628

Bezugspreis: 80 Pfennige monatlich, 2,40 Mark vierteljährlich. Anzeigenpreis: 6 gespalt. mm-Zeile 10 Pf., 3 gespalt. mm-Textzeile 40 Pf., Fam.-Anzeige mm-Zeile 5 Pf. Platzvorschr. n. bes. Tarif. Inseratenschluß Mittwoch früh

Parfümerie Ailner

Maßgebend im Fach seit über 40 Jahren
Leipzig, Steckner-Passage, Fernruf 27 820
Jetzt im Lichthof

Frühjahrsneuheiten eingetroffen!
Otto Pochert, Leipzig, Markt 8
Spezialhaus für Kleiderstoffe

Kronleuchter Barthel

Königsstädter Steinweg 4

Samuel Ritter, G. m. b. H.

Fernr. 13 129 Gegr. 1798 Thomaskirchhof 17

Spezialhaus für Mineralwässer u. Liqueure
Lieferung prompt frei Haus

Chronik der Woche

Eine Staatspension für Brandes Witwe. Kopenhagen. (JTA.) Nach einem Beschluß des Finanzausschusses des dänischen Folketings ist der Witwe des verstorbenen Georg Brandes eine Staatspension von 3000 Kronen im Jahr ausgesetzt worden.

Die arabische Exekutive bedient sich der hebräischen Sprache. Jerusalem. Aaref Pascha al Dajani, Jamal al Hussein und die anderen Kandidaten der arabischen Exekutive zum Jerusalemer Stadtrat erließen einen Aufruf an die Wähler in arabischer und hebräischer Sprache.

Bronislaw Huberman und Ignaz Friedmann die ersten Kammervirtuosen unter der Republik Oesterreich. Wien. Bronislaw Huberman und Ignaz Friedmann sind zu österreichischen Kammervirtuosen ernannt worden. Sie sind die ersten Kammervirtuosen, denen diese Ehre unter der Republik zuteil wurde.

Eine Synagoge auf Abbruch für 145 Mark. Berlin. (JTA.) Der „Münsterische Anzeiger“ teilt mit: Die Synagoge der israelitischen Gemeinde Enger wurde kürzlich meistbietend versteigert. Sie erzielte 145 Mark. Die noch gut erhaltene Synagoge wurde nicht mehr benutzt, da die israelitische Gemeinde auf drei Familien zusammengeschmolzen ist.

Sitzung des Landesvorstandes der Zionistischen Vereinigung für Deutschland. Berlin. Der Geschäftsführende Ausschuß hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, den Landesvorstand für Sonntag, den 1. Mai, nach Berlin einzuberufen.

Senator Kings Vorschlag zur Bekämpfung des Antisemitismus. New York. Senator King (Demokrat) verlangt den Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit allen Ländern, die die jüdischen Staatsangehörigen vor den Folgen der Agitation unzureichend schützen. Letztlich habe er auf seiner Reise durch Polen bemerkt, daß die Lage der polnischen Juden besonders gedrückt sei.

Streik im Jerusalemer hebräischen Lehrerseminar. Jerusalem. Die Zöglinge des Jerusalemer hebräischen Lehrerseminars traten in den Streik, um zu erzwingen, daß der Bauunternehmer, der das neue Seminargebäude erbaut, die Arbeiter durch das jüdische Arbeitsbureau engagiert. Der pädagogische Rat des Seminars verfügte daraufhin die Schließung der Anstalt.

Der Archäologe Sir Charles Walston gestorben. London. (JTA.) Der berühmte englische Archäologe Sir Charles Walston verstarb im Alter von 71 Jahren, während er sich auf einer Mittelmeerreise befand. Sir Charles hieß ursprünglich Waldstein und nahm im April 1918 den Namen Walston an. Er wurde 1856 in New York geboren, veröffentlichte eine große Zahl Werke über künstlerische und ethische Themen, sowie das Werk „Die jüdische Frage und die Mission der Juden“.

Stärkung des religiösen Lebens in Palästina. Jerusalem. (JTA.) Kürzlich wurde in Jerusalem eine Konferenz von Rabbinern und orthodoxen Gemeindefunktionären abgehalten, der rund 200 Personen aus allen Teilen des Landes beiwohnten. Oberrabbiner Kook, Rabbiner Sonnenfeld, Oberrabbiner Aaronson-Jaffa und andere diskutierten die Frage, wie das jüdische religiöse Leben in Palästina zu stärken, die Sabbath-Beachtung, die Versorgung mit Koscherfleisch u. a. m. zu fördern seien.

Die Aktion von ORT-OSE-EMIGDIREKT in der Tschechoslowakei. Prag. Die vom Publizisten Herrn Trotzky geleitete Aktion des Gemeinschaftlichen Hilfskomitees ORT-OSE-EMIGDIREKT hat in der Tschechoslowakei einen ansehnlichen finanziellen Erfolg erzielt. In den Städten Prag, Pilsen, Teplitz-Schönau, Reichenberg, Gablonz, Troppau, Ostrau, Jägerndorf, Friedek-Mistek, Olmütz, Brünn und zuletzt in Preßburg und Proßnitz haben sich aus prominenten jüdischen Persönlichkeiten Komitees zur Führung der Aktion gebildet.

Die Wiener Juden und die Parlamentswahlen. Wien. (JTA.) Die Wahlbewegung in Oesterreich ist jetzt in vollem Gange. Die „jüdische Liste“, für die die Zionisten geschlossen eintreten — eine Einigung mit den übrigen jüdischen Parteien ist nicht zustande gekommen — weist u. a. die folgenden Namen auf: Oberbaurat Robert Stricker, Dr. Desider Friedmann, Dr. Leo Goldhammer, Dr. Max Bernhardt. Auch für die Wahlen zum Gemeinderat haben die Zionisten eigene Listen aufgestellt.

Warum die Juden Hollands an der Spinoza-Feier nicht teilnahmen. Amsterdam. (JTA.) Der Präsident der Gesellschaft für jüdische Wissenschaft, Seeligmann, erklärte in einer Zusammenkunft dieser Gesellschaft, die vorgestern unter dem Vorsitz des Haager Oberrabbiners Maarsen stattfand, die holländischen Juden hätten an der Feier des 250. Todestages Spinozas aus dem Grunde nicht teilgenommen, weil sich Spinoza aus freien Stücken vom Judentum abgesondert habe. Wir ehren Spinoza als Menschen und als einen der größten Denker aller Zeiten, aber nicht als Juden.

Wie steht es jetzt um die Juden in Polen?

Von einem Korrespondenten.

Warschau, Ende März 1927.

R. L. Im Ausland scheint man zu glauben, daß jetzt alles in Polen in Ordnung sei, daß die Lebensbedingungen bessere geworden und die großen Schwierigkeiten, mit denen die jüdischen Kaufleute zu kämpfen hatten, der Vergangenheit angehören.

Es ist richtig, daß die Haltung der Regierung jetzt viel besser ist. Der Druck, der infolge der unverhüllten antisemitischen Haltung der polnischen Führer über dem ganzen jüdischen Leben lag, ist gewichen. Es ist nicht mehr unbedingt notwendig, ein Antisemit zu sein, wie es vor zwei Jahren der Fall war. Man darf bereits ganz freundlich zu den Juden stehen, ohne deswegen als Verräter, Kommunist, Bolschewist oder so ähnlich verschrien zu werden. Wer nicht zwischen 1920 und 1924 in Polen lebte, kann sich den Unterschied, der in den letzten 18 Monaten eingetreten ist, nicht vorstellen. Jude zu sein bedeutet nicht mehr, ein Verräter zu sein. Man kann sogar ein Zionist und dabei ein guter polnischer Bürger sein.

Dieser neue Stand der Dinge begann mit der polnisch-jüdischen Verständigung. Pilsudskis Aufstieg im Mai 1926 brachte die Entwicklung eine Stufe weiter. Als Pilsudski die Zügel der Regierung übernahm, gab es einen weiteren Fortschritt und jetzt hat Sir Wyndham Deedes' Aufenthalt in Polen den Dingen noch weiter geholfen. Man kann es in einem anderen Lande einfach nicht verstehen, was es für eine Wirkung in einem Lande wie Polen hat, wenn ein britischer General aufsteht und sich mit den Juden solidarisch erklärt. Es war wie ein reiner Westwind, der durch die verpestete Luft wehte.

Tatsache ist, wie immer man auch über die Lage denken und wie sehr man sich auch über die Lebensbedingungen beklagen mag, die politische Atmosphäre hat sich geklärt. Die Luft ist viel reiner und frischer, als sie vor zwei Jahren war. Aber man kann von der Luft nicht leben. Nehmen wir z. B. die Frage des numerus clausus. Wenn man will, gibt es einen numerus clausus; wenn man will, gibt es keinen. In die Fakultäten, die nur eine allgemeine Bildung vorsehen, ohne den Studenten für eine Berufslaufbahn vorzubereiten, ist es heutzutage für einen Juden nicht schwer, hineinzukommen. Wenn man sich aber in die medizinische Fakultät oder in das Polytechnikum einschreiben will, das heißt, irgendwo, wo man eine Erziehung erlangen würde, die einen befähigen würde, seinen Unterhalt zu verdienen, so wird man finden, daß ein numerus clausus am Werke ist.

Die Juden werden noch immer wirtschaftlich geschädigt. Ich war gerade in einer kleinen Stadt, wo ich in einem jüdischen Hotel blieb. Ich war hier schon einmal vor einem Jahre und hatte mich mit dem Besitzer befreundet. Er ist ein feiner jüdischer Typus, ein führender Bürger und ein Mann, der großmütig für jeden Zweck gibt. Ich erkannte ihn kaum, als ich diesmal kam. Er ist alt und sein Haar weiß geworden. Auf alle Arten hat er versucht, seine Alkohollizenz zu behalten. Es hat ihm eine Menge Geld gekostet und er weiß



Schirme

JULIUS STROBEL

Stöcke



Schirmfabrik — Petersstraße 19

doch nicht, was werden wird. Er ist ein wohlhabender Mann, das Hotelgebäude ist sein Eigentum. Er hat ein großes Restaurant daran angeschlossen, das sowohl von Christen als von Juden besucht wird. Aber er fürchtet, daß, wenn er nicht Alkohol verkaufen darf, seine Gäste anderswohin gehen werden. „Ich würde mir nichts daraus machen,“ sagte er zu mir, „wenn sie ganz und gar den Verkauf von Alkohol verbieten würden. Seitdem die Regierung aus dem Alkohol ein Staatsmonopol gemacht hat, ist dabei sowieso nicht viel zu verdienen. Aber wenn andere Restaurants Alkohol verkaufen dürfen, wird man sicher dorthin gehen, um auch dort zu speisen, und ich werde ein ruinierter Mann sein. Man kann durch Zimmervermietungen im Hotel allein nicht leben.“

Dies ist nur ein typischer Fall von vielen. Jeder geht fortwährend beunruhigt und ängstlich herum und versucht, einen Ausweg aus dieser Lage zu finden und sucht nach jemandem, der einen Plan für sie ausdenkt, um ihre Möglichkeiten für den Lebensunterhalt zu retten.

Nicht einmal die, die nach dem Gesetz berechtigt sind, ihre Alkohollizenzen zu behalten, Leute, die über fünfzig Jahre alt sind und ihre Lizenzen noch aus der Zeit vor dem Kriege innehaben, sind sicher. Der Angriff auf sie kommt von einer anderen Seite her. Die Methoden des zaristischen Rußlands werden angenommen. Zum Beispiel ist bestimmt worden, daß kein Bierhaus oder Weinladen innerhalb 500 Meter von einer Kirche liegen darf. Und da galizische Städte meistens kleine Orte sind und die Kirchen gewöhnlich im Mittelpunkt der Stadt liegen — auf dem Marktplatz —, so wird ungefähr die Hälfte der jüdischen Lizenzen aufgehoben werden müssen. Natürlich werden das gerade die Lizenzen sein, die das meiste Einkommen brachten, da die fraglichen Lokale auf dem Marktplatz selbst liegen, wo die Leute zusammenkommen, um Geschäfte zu machen und hineingehen, um eine Erfrischung zu nehmen, während sie sich über allerlei unterhalten.

Die Regierung ist nicht antisemitisch. Die Regierung würde wahrscheinlich die Dinge nicht so weit kommen lassen, wenn sie helfen könnte. Aber es gibt so viele Leute, die alles mögliche tun, um den Juden den Lebensunterhalt zu nehmen; und diese Elemente üben ihren ganzen Einfluß aus, den sie besitzen. Sie bestehen auf ihren „Rechten“. Die einzige Einwilligung, der sie zustimmen, ist, daß die Dinge nicht überstürzt werden sollten, daß die Juden nicht plötzlich vom Unglück betroffen werden, daß die Dinge ihren Lauf nehmen und allmählich fortschreiten, da dies auch in ihrem eigenen Interesse liegt. Sie müssen noch das Geld finden, um von den Juden das Geschäft übernehmen zu können. Und das ist nicht so leicht.

So stehen nun die Dinge mit den Juden in Polen. Die politische Lage hat sich gebessert, doch müßte auch die ökonomische sich günstiger gestalten.

Aguda und Zionismus

Eine Replik von Dr. S. Ehrmann

In der Nummer 11 des „Allgemeinen Jüdischen Familienblattes“ ist ein Artikel „Zionismus und Religion“ veröffentlicht, an welchem die Redaktion die Bemerkung anknüpft, daß sie einer Erwiderung seitens der Aguda in ihren Spalten gern Raum gewähren werde. Von dieser freundlichen Aufforderung machen wir gern Gebrauch.

In den Eingangszeilen dieses Artikels ist zu lesen, daß es innerhalb der Zionistischen Organisation „keine antireligiösen Menschen gäbe, die die zionistischen Organe gegen die Religion beeinflussen“. Wir glaubten, daß der Autor dieses Artikels über Zusammensetzung und Tätigkeit der zionistischen Organisation orientiert wäre und wußte, daß es innerhalb der zionistischen Organisation ein zionistisches Schulwerk in Palästina gibt, in welchem der Direktor Mosessohn das Gymnasium in Jaffa leitet, und zwar im Sinne radikalster Bibelkritik und einer derartigen Vernelnung der Religion, daß bei einem Schlußexamen dieses Gymnasiums in einer offiziellen Rede ein Abiturient dem Lehrerkollegium seinen Dank dafür ausdrücken konnte, daß man die Schüler gelehrt hätte, „sich vom Joche des Gesetzes zu befreien“. Ich möchte die Behauptung, daß es innerhalb des zionistischen Schulwerks eine ganze Reihe von Menschen gibt, welche diesen Teil der zionistischen Organisation gegen die Religion beeinflussen wollen, nicht etwa durch

agudistische Zeugen — die vielleicht nicht objektiv genug sind — beweisen, sondern durch die gewiß unverdächtigen Ausführungen von Achad Haam über das Jaffaer Gymnasium und einer Reihe von Artikeln, die in den letzten Monaten in dem misrachistischen Zentralorgan „Hator“ erschienen sind. Ich möchte ferner darauf hinweisen, daß innerhalb der zionistischen Organisation auch eine Strömung vorhanden ist, welche mit absoluter Konsequenz das Ausschalten aller religiösen konservativen Elemente aus dem zionistischen Gedankenkreis verlangt und zwar sind es drei verschiedene Gruppen:

a) Die sozialistisch-zionistische Arbeiterpartei „Poale Zion“, welche in ihrem Programm u. a. folgende Punkte aufweist: Reform der „Chedarim“, jener wirklichkeitsfremden Schulen des Ostens, Kampf gegen die weltfremde Orthodoxie, Widerstand mit aller Kraft gegen die Bestrebungen, die jüdische Kultur in religiöse Bahnen zu lenken und sie durch veraltete Gesetze und Vorstellungen zu beeinflussen. (Entnommen aus dem programmatischen Aufsatz über die sozial-zionistische Arbeiterpartei Poale Zion, von Dr. Felix A. Teilhaber, in der Sammelschrift „Das deutsche Judentum“.)

b) Die zweite, bewußt antireligiöse Gruppe ist die unter Leitung des Rabbiners Dr. Stephen Wise (Neuyork) stehende Gruppe, welche eine Synthese zwischen Reform und Zionismus versucht. Rabbiner Stephen Wise, welcher im Jahre 1926 an der Spitze des Keren Hajessod-Drive in Amerika stand, hat bekanntlich damals in einer Weihnachtspredigt den Stifter der christlichen Religion unseren jüdischen Propheten gleichgesetzt. Als damals der Misrachi seine Resignation verlangte, wurde ihm mit 70 gegen 1 Stimme von seiten der Leitung der zionistischen Organisation in Amerika das Vertrauen ausgesprochen. Als Vertreter eines zionistisch-liberalen Standpunktes hat sich Dr. Wise vor kurzem bei dem Kongreß der liberalen Rabbiner in London zum Wortführer einer Bewegung gemacht, welche von Herrn Rabbiner Dr. Goldmann in Leipzig in klarer Weise in den Blättern des C.-V. als Mischung zwischen religiösem Liberalismus und Zionismus gekennzeichnet wurde.

c) Auch im Zentralorgan der deutschen Zionisten, der „Jüdischen Rundschau“, häufen sich in letzter Zeit journalistische Versuche (wie z. B. von Frau Thon, Holdheim u. a. mehr), welche eine programmatische Einstellung der zionistischen Organisation gegen die Religion verlangen, teilweise einen Ersatz für die religiösen Werte durch rein nationale fordern. Es trifft also keineswegs zu, daß in der zionistischen Organisation es keine antireligiösen Menschen gibt, welche die zionistische Organisation gegen die Religion beeinflussen und diese Beeinflussung ist nicht nur ein unfrommer Wunsch, sondern auch praktisch wird diese Beeinflussung nicht bloß durch das antireligiöse Schulwerk der Zionisten verwirklicht, sondern ebenso durch eine Fülle von antireligiösen Erscheinungen in Kewuzoth, welche aus Fonds der zionistischen Organisation unterstützt werden. Ausflüge der Arbeiter am Sabbat, musikalische Veranstaltungen am Rosch Hachono, Fußballspiele am Sabbat, Versorgung von Arbeiterküchen mit unrituellen Speisen gehören zu den leider nicht seltenen Erscheinungen im neuen Jischuw. Der Artikelschreiber weist nun mit Recht darauf hin, daß dementsprechend aber auch die Gelder des zionistischen Fonds für religiöse Zwecke verwendet werden; es ist das ohne weiteres zuzugeben. Es werden für misrachistische Schulen, für misrachistische Kolonien, für Kultusbeamte Gelder des zionistischen Fonds verwendet und es ist dies ohne weiteres als Unterstützung religiöser Institutionen zu buchen (in Paraphrase bemerkt, ist es natürlich nicht sehr einleuchtend, wenn der Autor des Artikels auch die Heilung gesetzestreuere Juden in zionistischen Spitälern und die Gründung der Bank zur Förderung von Handel und Industrie, die Siedlung orientalischer und rumänischer Juden und die Siedlung von dem Mittelstand Angehörigen gerade als ein Anteil von gesetzestreuen Juden am Budget der zionistischen Organisation aufführt, da es sich ja gar nicht um gesetzestreuere Individuen handelt, sondern um die Förderung gesetzestreuere Institutionen, aber dieser Gegensatz ist nicht von entscheidender Bedeutung). Was aber den Standpunkt der Aguda anlangt, so ist er etwa folgendermaßen durch ein Beispiel zu charakterisieren: man stelle sich vor, daß in irgendeiner Stadt die Schaffung einer Speisewirtschaft für arme durchreisende Juden beabsichtigt ist. Jetzt entbrennt ein Meinungskampf darüber, ob die zu verabreichenden Speisen rituell sein sollen oder nicht. Eine linke Partei schlägt vor, absolut unrituelle Speisen zu verabreichen, die rechte schlägt vor, nur koschere Speisen abzugeben und nun wird ein Kompromißvorschlag vorgebracht, man möge zwei Buffets einrichten, ein koscheres und ein trefenes. Der Zionist wird sich damit vollkommen abfinden, denn für die religiösen Juden ist ja auch gesorgt; der Agudist wird hingegen sagen: auch die Tatsache,

daß neben dem trefenen Buffet ein koscheres ist, gibt ihm nicht das Recht, ein Restaurant zu unterstützen, in dem man den Juden trefene Speisen abgibt. So hat auch die zionistische Organisation in Palästina zwei Buffets für geistige Speisen: ein trefenes im Gymnasium in Jaffa und ein koscheres in den Misrachi-Schulen. Die Agudas Jisroel aber verlangt, daß aus jüdischen Geldern für Juden lediglich ein koscheres Buffet eingerichtet wird. Die zionistische Organisation ist der Ansicht, als ob man alle jüdischen Krankheiten mit einem Rezept, das Palästina heißt, heilen kann. Aufgaben im Gokus gibt es für sie nur insofern, als daß es eben eine Vorbereitung für Palästina ist. Agudas Jisroel erblickt in der Palästinaarbeit einen wichtigen Bestandteil ihres Programms, welches aber besagt, daß „sämtliche jüdischen Gesamtaufgaben im Geiste der Thora zu lösen sind“. Es ist deshalb völlig unlogisch, wenn man die Leistungen der Agudas Jisroel in Palästina und die Leistungen der zionistischen Organisation in Palästina miteinander vergleicht. Will man vergleichen, so darf man nicht vergessen, daß Agudas Jisroel, die im übrigen erst im Jahre 1912 gegründet wurde, nicht nur in Erez Jisroel zirka 60 000 Dunam Boden besitzt, 1200 Kinder dort unterrichtet, Machaneh Jisroel angefangen hat zu kolonisieren, sondern daß dieselbe Agudas Jisroel ja auch beispielsweise zirka 126 000 Dolar im vergangenen Jahre für die Thora-Institutionen außerhalb Palästinas aufgebracht hat, daß sie eine Entschuldigungsaktion zur Sicherung des Weiterbestandes der litauischen Jeschiwoths weitergeführt hat, daß sie in Polen etwa 15 000 Schülerinnen in Bes Jaakaw-Mädchenschulen unterrichtet, daß sie in Deutschland (Magdeburg, Dortmund, Gelsenkirchen, Duisburg und Hannover) Talmud Thora-Schulen eingerichtet hat mit einem Jahresbudget von zirka 50 000 Mark, daß sie in Wien und Berlin Lehrstätten für Handwerker und ein soziales Hilfswerk durchführt, daß sie durch einen Kriegswaisenfond in Bialystok, Baden bei Wien, Warschau usw. Waisenhäuser einrichtete. Es sind dieses alles nur ganz wenige und keineswegs erschöpfende Details über die Arbeit der Agudas Jisroel, die sich außerhalb Palästinas abspielt, aber diese Beispiele dürften genügen, um die Unrichtigkeit eines Vergleichs der beiden Organisationen nur kurz mit dem Worte der Palästinaarbeit darzutun. Wir resümieren also: Derjenige religiöse Jude, der antireligiöse Institutionen in Palästina nicht unterhalten will, aber doch an dem Aufbau von Palästina mitarbeiten will, ferner derjenige Jude, der auch außerhalb Erez Jisroels im Sinne des alten überlieferten historischen Judentums sich betätigen will, hat hierzu durch Agudas Jisroel die organisatorische Form, in welcher er über seine eigene Kehillo hinaus den Anschluß an Klall Jisroel findet.

In Kürze

Deutschland. Berlin. Die Gesellschaft ORT Abt. Deutschland hat am 1. April in Berlin einen Kursus zur Ausbildung jüdischer Chauffeure eröffnet. — Dr. Martin Buber ist zu mehrwöchentlichem Aufenthalt nach Palästina abgereist. — Am Sonntag, dem 3. April, feierte der Synagogenverein Ahawath Zion das Fest seines 25jährigen Bestehens. Aus diesem Anlaß fand am Nachmittag 4 Uhr ein Festgottesdienst mit anschließender Thoraerweihe statt. — Breslau. Unter den Hospitanten des hiesigen Rabbinerseminars befanden sich im vergangenen Schuljahre sechs Damen. — Hof. Der Wohltätigkeitsverein „Humanität“ feierte kürzlich sein 75jähriges Jubiläum. Es fand ein Festgottesdienst statt.

Oesterreich. Wien. Kürzlich ist in der Wiener „Herzstation“ nach langem Leiden Jenö Gansl, der älteste der Brüder aus der bekannten Fußballfamilie, 35 Jahre alt, gestorben. — Der Oberkantor der Wiener Israelitischen Kultusgemeinde, M. B. Kaufmann, ist am 5. April, nachmittags, plötzlich verstorben. Bevor er das Amt eines Oberkantors antrat, war er an deutschen und österreichischen Opernbühnen erfolgreicher Träger erster Gesangspartien.

Palästina. Jerusalem. Im letzten Jahre haben in Palästina 11 000 Personen 12 000 Pfund für den Keren Hajessod gespendet. — Vom Nissan 5686 bis Adar II 5687 haben sich in Tel Awiw durch Vermittlung des dortigen Einwanderungsbureaus 3909 Familien einbürgern lassen.

Polen. Warschau. In Strikow verstarb im Alter von 83 Jahren der sehr populäre Ortsrabbiner David Bär Rosenberg. 53 Jahre versah er das Amt eines Ortsrabbiners in dieser Gemeinde. In der rabbinischen Welt genoß er wegen seiner immensen Gelehrsamkeit hohes Ansehen. — Wilna. Der Präsident der Wilnaer jüdischen Gemeinde, Dr.



Zuban Wappenschau

die Marke des Qualitätsrauchers



Jacob Wygodsky, einer der populärsten jüdischen Führer in Polen, beging in diesen Tagen seinen 70. Geburtstag.

Rumänien. Bukarest. „Curierul Israelit“, das Organ der Union rumänischer Juden, veröffentlicht die folgende Erklärung der jüdischen Studenten der Technischen Hochschule: Die Vorlesungen werden hier regulär abgehalten, die Beziehungen zwischen den jüdischen Studenten und ihren christlichen Kollegen sind normal. — Czernowitz. Der Kultusbeirat der jüdischen Gemeinde Czernowitz hat auf Grund des Referates des Professors Julian Silberbusch die Gründung eines jüdischen Museums beschlossen.

Schweiz. Bern. Der ordentliche Professor an der Berner Universität Dr. Leo Asher, ein geborener Leipziger, ist von der Königlich medizinischen Akademie in Rom zum auswärtigen Mitglied der Akademie ernannt worden. — Auf eine 25jährige Amtstätigkeit im Dienste des Judentums konnte Herr Josef Messinger, Prediger, Lehrer und Kantor der israelitischen Kultusgemeinde Bern am 1. April zurückblicken. — Im Alter von 89 Jahren verstarb in Bern Herr Isidor Weil, gewesener Oberrabbiner in Colmar. Er war 49 Jahre im Amte.

Verschiedene Länder. Paris. Herr Jules Philippson, der Sohn des Präsidenten der Jewish Colonisation Association, Franz Philippson, wurde zum Ritter der Ehrenlegion ernannt. Er ist Mitglied des Rates der JCA-HIAS-EMIGDIREKT. — Rom. König Viktor Emanuel erschien persönlich im Trauerhause Luzzattis und sprach den Hinterbliebenen sein Beileid aus. — Die jüdischen Gemeinden Italiens feierten in diesen Tagen den 80. Geburtstag des Rabbiners von Mailand, Professors Fano, der seit 50 Jahren das Rabbineramt in Mailand bekleidet. — New York. Die in Salt Lake City verstorbene Frau Klara Weinstein hinterließ 25 000 Dollar für den Keren Hajessod.

Aus aller Welt

Baron von Richthofen in Palästina. Jerusalem. Der Dirigent des Orient-Departements des deutschen Außenministeriums ist am 7. April hier eingetroffen. — In Jerusalem ist Rabbiner Dr. Eisenstadt aus Leningrad, jetzt Rabbiner der russisch-jüdischen Gemeinde Paris, eingetroffen.

Wird der Amtsvertrag mit Oberkommissar Lord Plumer erneuert? Jerusalem. Die hebräische Tageszeitung „Haarez“ will aus gut informierter Quelle erfahren haben, daß der jetzige Oberkommissar für Palästina, Feldmarschall Lord Plumer, auch nach Ablauf seiner jetzigen Amtsperiode auf dem Posten des palästinensischen Oberkommissars verbleiben wird.

Amts jubiläum der vier ältesten Rabbiner Warschaus. Warschau. Zu Ehren der vier ältesten Warschauer Rabbiner Perlmutter, Judkowski, Gutschlechter und Posner, die in diesen Tagen das Jubiläum ihrer 25jährigen rabbinischen Wirksamkeit in Warschau begehen, veranstaltete das Präsidium der Jüdischen Gemeinde ein Ehrenbankett, das sich zu einer eindrucksvollen Kundgebung der Warschauer Judenheit für die Jubilare gestaltete.

Mussolinis Nachruf für Luigi Luzzatti. Rom. Der Ministerpräsident Mussolini hielt in der Kammer Sitzung am 3. April einen Nachruf für Luigi Luzzatti, in welchem er sagte: Luzzattis Werk ist mit der italienischen Geschichte des letzten halben Jahrhunderts innig verknüpft. Er war vielleicht die hervorragendste und repräsentativste Persönlichkeit der Gegenwart. Der hohe Rang, den Italien auf dem Gebiete der sozialen Gesetzgebung unter den Nationen einnimmt, ist zum großen Teil dem Werke Luzzattis zu danken.

Der neue Oberrabbiner von Alexandrien besucht Palästina. Jerusalem. Nach einer Audienz beim König Fuad von Aegypten machte Dr. David Prato, der neue Oberrabbiner von Alexandrien, einen kurzen Besuch in Palästina. Es wurde ihm von den „Chaluze-Hamisrach“ in Jerusalem ein Empfang bereitet. Oberrabbiner Prato hat der zionistischen Sache in Italien große Dienste geleistet. Mehrere Jahre wirkte er in Florenz als Generalsekretär des italienischen Keren Hajessod.

30 000 Amerikaner protestieren gegen Rumänien. New York. 30 000 amerikanische Staatsbürger, darunter die prominentesten Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, der Kirche und der Hochschulen, haben ein Memorandum verfaßt und unter religiösen Minderheiten in Rumänien Protest erhoben wird. Die Denkschrift wurde der rumänischen Gesandtschaft in Washington mit dem Ersuchen überreicht, sie an die Königin Maria in Rumänien gelangen zu lassen.

Das Recht der russischen Juden auf Boden. Moskau. Während der Konferenz der Sowjets in Charkow wurde an den Vorsitzenden der ukrainischen Staatskontrolle Satonski von einem Teilnehmer die Frage gestellt, warum man den Juden Boden gibt. Satonski erwiderte mit dem Ausdruck des Bedauerns, daß der Antisemitismus nun auch in Bevölkerungsschichten eingedrungen ist, bei denen er früher nicht festzustellen war und sagte: Die Sowjetregierung fragt nicht danach, welcher Nation der eine oder der andere Bürger angehört. Ist er ein Arbeitender, dann ist er auch der Freund aller Arbeitenden und hat das gleiche Recht auf Boden wie der geborene Ukrainer — mag er nun Jude, Tatare oder Armenier sein.

England wird einmal seine Tore wieder Einwanderern öffnen

London. Bei der im Hotel Cecil abgehaltenen Feier aus Anlaß des 40jährigen Bestehens des Jews' Temporary Shelter (Verein für jüdische Obdachlose „Nachnasath Orchim“) hielt der britische Innenminister Sir William Joynson Hicks die Festrede. Mit diesem Jubiläum war eine Aktion zur Aufbringung von 20 000 Pfund für Zwecke des Vereins verbunden. Herr Ernest Schiff teilte mit, daß hiervon 15 000 Pfund bereits aufgebracht worden sind. Die Veranstaltung leitete Lionel de Rothschild; es hatten sich mehr als 300 Gäste eingefunden.

Der Innenminister, Sir William Joynson Hicks, drückte in seiner Ansprache dem Jews' Temporary Shelter die Anerkennung für sein Wirken im Interesse der Durchwanderer aus und sagte: als diese Institution vor 40 Jahren begründet wurde, hat England seine Tore allen verfolgten Männern und Frauen offengehalten und ihnen ein Asyl gegeben. Heute sind die Tore Englands beinahe geschlossen, aber nicht für immer, es ist möglich, daß sie im Verlauf der Zeit wieder ganz weit geöffnet werden.

In der Anzeige der Firma S. Hodess in vorliegender Nummer ist ein sinnentstellender Druckfehler enthalten, weshalb wir das Inserat in der richtigen Fassung wiederholen und unsere Leser besonders darauf aufmerksam machen.

**Damen-Wäsche
Herren-Wäsche
bekannt vorteilhaft**



den würden. Es sei, sagte der Minister, eine seiner schwersten Pflichten, der Wächter der britischen Küsten zu sein. Aber heute sei es angesichts der Arbeitslosigkeit und des Wohnungsmangels in diesem Lande nicht möglich, alle jene Unglücklichen hereinzulassen, die hierher zu kommen wünschen, in der Meinung, daß England das Paradies sei. Die Arbeit des Shelter habe darum aber kein Ende gefunden. Noch gibt es eine so große Zahl Durchwanderer, die England passieren, und die vom Shelter unterstützt werden, um zu ihrem Ziel gelangen zu können. Tausenden Durchwanderer hat der Shelter seit dem Kriege verholten, in eine neue Heimat zu kommen, seine Einrichtungen sind darum ein Segen für das Land. Als vor einiger Zeit Amerika nach Einführung des Quotengesetzes einen großen Schub Flüchtlinge nach England zurückgeschickt hatte, da war es der Jews' Temporary Shelter, der sie im Hafen in Eastleigh in Empfang genommen und sie bis auf 200 an ihre Bestimmungsorte gebracht. Herr Otto Schiff, der Präsident des Shelter, hatte mit dem Innenministe-

rium ein Abkommen getroffen, demzufolge die jüdische Gemeinschaft für die Zurückgebliebenen zu sorgen habe, damit sie dem Lande nicht zur Last fallen. Diese Verpflichtung wurde gehalten.

Der Minister sagte, man hätte ihn zu Unrecht antisemitischer Absichten geziehen. Er habe in seinen Handlungen keinerlei Unterschiede zwischen Juden und Nichtjuden gemacht. Jeder einzelne Fall wurde nach Gebühr untersucht. Er hoffe, daß in absehbarer Zeit die Arbeitslosigkeit zurückgehen und sich auch für die Eingewanderten die Lage ändern würde.

Der Minister wandte sich auch der Frage der Naturalisation zu und sagte, er sehe das Privilegium, britischer Staatsbürger zu sein, als das Höchste in der Welt an. Man entschließt sich nicht leicht, ein solches Privilegium zu gewähren. Ein zufälliger Besucher habe keinen Anspruch darauf, Bürger Großbritanniens zu sein. Aber wenn ein Mann seine Kinder hier erzogen und sie die Sprache des Landes gelehrt hat, wenn er so seine Wurzeln tief in das Leben des Landes gegraben hat, dann müßte er, je eher je besser, naturalisiert werden. Er, der Minister, habe dafür gesorgt, daß immer mehr Personen naturalisiert werden. Man habe ihm vorgeworfen, er habe sich von antisemitischen Stimmungen leiten lassen. Er weise solche Beschuldigungen zurück und lade Herrn Lionel de Rothschild und andere Vertreter der jüdischen Gemeinde ein, ihn zu besuchen und sich von der großen Zahl der von ihm bewilligten Naturalisationen von Juden zu überzeugen. Niemals sei im Innenministerium irgendein Unterschied zwischen Juden und Nichtjuden bei der Gewährung der britischen Staatsbürgerschaft gemacht worden. Die Tore des Innenministeriums stehen den Vertretern der jüdischen Gemeinde stets offen. Mögen sie kommen, er werde sie persönlich empfangen und sie von der Richtigkeit seiner Worte überzeugen.

Der Vorsitzende, Lionel de Rothschild, führte dann aus, die Vertreter der Judenschaft wissen, welchen Schwierigkeiten Sir William gegenübersteht und sie billigen seine Handlungen. Sie beklagen die Schwierigkeiten in der Einwanderungsfrage, da die Zahl der in auswärtigen Ländern notleidenden Juden erschreckend hoch sei. Obgleich aber die Tore für neue Einwanderer gesperrt seien, seien die 120 Betten des Shelter von Wanderern aus Osteuropa alle besetzt. Die Arbeit des Shelter werde auch im Ausland sehr geschätzt. In einer Kundgebung der vereinigten Emigrations-Institution HIAS—JCA—EMIGDIREKT wird dem Shelter höchste Anerkennung gezollt, die sich auch in einem Beitrag von 100 Pfund ausdrückt.

Herr Otto M. Schiff bestätigte, daß der Shelter vom Innenministerium weiteste Förderung erfahre. — Chacham Dr. M. Gaster erinnerte daran, daß er vor 20 Jahren sich mit Sir William Joynson Hicks bei einem Proteste gegen die Verfolgung der Juden in Rußland zusammengefunden habe. Auch jetzt flüchten zahlreiche Menschen vor Bedrückungen und Verfolgungen in ihren Heimatländern, aber die Tore Englands seien ihnen verschlossen. Die Entschuldigung, daß Arbeitslosigkeit herrscht, sei nicht stichhaltig, denn durch die Einbuße der Intelligenz der Einwanderer verschlimmert sich die Lage. Die Tatkraft der neuen Menschen hätte zur Verminderung der Arbeitslosigkeit beigetragen. Die Einwanderungseinschränkungen durch England waren ein moralisches Gift für die kleineren Länder, die dem Beispiel Englands folgen. Er vertraue darauf, daß es Sir William beschieden sein werde, noch zur Zeit seiner Amtsdauer die Tore des Landes neuen Einwanderern zu öffnen, so daß Englands Ruhm, der seit den Zeiten Cromwells im Wachsen war, auch auf der Höhe bleibe.

Der Hochmeister Mahraun über die Judenfrage. Berlin. Auf einem kürzlich von der Bruderschaft Berlin-West des Jungdeutschen Ordens veranstalteten Bruderkonvent äußerte sich der Hochmeister des Ordens, Arthur Mahraun, zur Judenfrage und zum Antisemitismus. Er sagte u. a.: „Der Antisemitismus von heute ist der, den die Juden züchten müssen zu ihrem eigenen Schutze! Wir wollen nicht hassen und verneinen, wir wollen die völkische Erneuerung aus der Kraftquelle des eigenen Volkes. Ist unser ganzes Deutschland nichts anderes mehr als bloß antisemitisch, ist es nicht in sich selbst stark genug, dann soll es abtreten. Wie lächerlich ist diese Art Antisemitismus, die nur verneint, ohne aus der Kraftquelle des Volkstums zu schöpfen.“

General Averescus Mahnung an seine Ministerkollegen. Wien. Die „Neue Freie Presse“ erfährt aus zuverlässiger Quelle, daß der rumänische Ministerpräsident General Averescu in den letzten Tagen eine vertrauliche Besprechung mit dem Innenminister Goga und dem Unterrichtsminister Petrovici abgehalten und seine Ministerkollegen ermahnt hat, unter Anwendung der strengsten Maßnahmen für vollkommene Ruhe und Ordnung an den Universitäten und in der Öffentlichkeit zu sorgen und auf keinen Fall antisemitische Unruhen zuzulassen. Auf diese energische Haltung ist es zurückzuführen, daß in den allerletzten Tagen faktisch keine antijüdischen Unruhen vorgekommen sind.

Der Staat Estland in das Goldene Buch des Jüdischen Nationalfonds eingetragen. — Dank für die Kulturautonomie. Reval. Estland ist bekanntlich der erste Staat, der der jüdischen Minderheit autonome Rechte verliehen hat. Zum Dank dafür hat die Judenschaft Estlands die Regierung dieses Landes in das Goldene Buch des Jüdischen Nationalfonds eintragen lassen. Am 3. April empfing der Präsident der Republik Estland, Herr Jean Teemant, eine jüdische Abordnung, die ihm das Diplom des Jüdischen Nationalfonds überreicht hat.



Das Haus der guten Qualitäten

Größte Auswahl
Streng reelle Bedienung

Feste des Lebens

Von Martin Buber.

(Nachstehender Aufsatz ist zuerst 1901 in der „Welt“ erschienen. — Red.)

Feste, leuchtend wie die junge Sonne und sehnsüchtig wie die Flut, uralte, ewig erste, unsterblich, ich liebe euch!

Einst wandte ich mich ab von euch wie ein Kind von der Mutter, der es sich entwachsen glaubt, müde des Gleichförmigen und nach Abenteuern verlangend. Wie die Dichtung eines Gebetes wartet ihr, deren Worte das Kind wie eine Formel hersagt, lässig, des Sinnes unkundig und von Spielen träumend. Da ging ich von euch.

Nun kehre ich zu euch zurück wie ein Kind zur Mutter, deren unerschöpfliche Schönheit sich ihm in einem gesegneten Augenblick offenbart, wie ein Kind zur Mutter, die Welten schenkt und keinen Dank begehrt. Nun kehre ich zu euch zurück wie ein Kind zum Dichter-Gebete, dessen Verse sich ihm erschließen wie Blütenknospen.

Gebet und Erbetenes seid ihr mir.

Weil ich weiß, was meines Volkes Zukunft will, weil ich die unsichtbare Wende seines Geschickes kenne, bete ich für mein Volk zu meinem Gotte.

Alles gilt mir meines Blutstammes Schönheit und Glück.

Und ich weiß: die kann er nur gewinnen in seinem Volkstum.

Und ich weiß: ein Volk, das keine Heimat hat, muß durch ein lebendiges Band von gemeinsamem, bedeutungsvollem Erleben die heimatliche Einheit ersetzt sehen, wenn es ein Volk bleiben soll. Rein geistige Güter sind kein solches Band: man sieht sie nicht, hat kein Bild von ihnen, hält sie nicht. Organische Einheit kommt nur von sichtbaren, greifbaren Dingen, die in das ursprüngliche Sinnenleben des Volkes sich stark hineinweben und eine heimatliche Stimmung, ein volkstümliches Wesen erzeugen. So, nur so entstehen Gefühle der Zusammengehörigkeit, Taten der Volksbefreiung. Feindlich anstürmendes Schicksal mag sie zuletzt auslösen, werden und wachsen können sie nur in der stillen, warmen Atmosphäre der Volksitten, unter der milden Sonne der alten, ewig neuen Feste.

Darum liebe ich euch, Feste meines Volkes!

Euch als sinnvolles Bilderschaffen, als Umsetzen der alten Erinnerungen, der alten Freuden und Martern im Kunstwerke des Lebens. Die großen Schicksale gehen durch die Jahrhunderte, um endlich auszuströmen in dieses konzentrierte zweite, symbolische Erleben: die Festtage.

In euch, Feste meines Volkes, spricht sich die einheitliche Seele der Toten und der Lebenden aus, und die Volksseele kann durch euch, in euch geschaut und geliebt, die schlummernden Keime wecken. Ihr seid ihr Körper, und sie wirkt durch euch, weil nur Körperliches unmittelbar wirken kann; aber Seele bleibt sie und Seele ist der letzte Sinn ihres Tuns. Und so schöpft sie aus dem Leide, das sie sich geschaffen, ewig neues Leben. Wie der Künstler aus dem Stoff der Erde sichtbare Werke schafft, in die er sein Seelenerleben legt und die im Empfangenden wieder zum Seelenerleben werden. Sitten sind Volkskunst, wie Lieder und Tänze, „allheilig dem, der ihre Seele sucht“.

Darum liebe ich euch, Feste meines Volkes, wie ein Kind seine Mutter liebt.

Und will zu euren Füßen sitzen und euren Erzählungen lauschen und schauen, wie euch in unseren Tagen eine neue Weihe wird und ein neuer Glanz: wie der lebendige Aehrenkranz der Auferstehung auf euer Haupt gelegt wird und euer Angesicht sich verwandelt.

Und will von euren Händen das Geschenk der Kraft nehmen, die Schönheit wird, und das Geschenk der Heiligkeit, die nicht hinter den Wolken ihren Sitz sucht, sondern im Wogen des Erdentages, und das Geschenk der Reife, die Unendlichkeiten in ihrem Schoße trägt und sich doch geruhig im Gegebenen auslebt.

Und will hinausgehen und euer Reich verkünden. Euch aber, ihr Uebereifrigen, Kurzsichtigen, die ihr immer die Sache des „Fortschrittes“ gefährdet sehet, wenn ein Traum von großer Lebenskunst auftaucht, euch sei es gesagt, daß ich nicht zurückgehen will, sondern — über euch hinaus.

Denn während ich zu den alten Festen zurückkehre, sind sie neu geworden. Nun komme ich nicht zu starren Denkmälern, sondern zu jungen Weihgärten eines jungen Volkes. Nicht zu Festen toter Vergangenheit, sondern zu Festen lebendiger Zukunft.

Dies ist meinem Volke vorbehalten: das werdende zu feiern, das Künftige erringen, die geahnte Wiedergeburt, das Jahresleben der wiedergewonnenen Fruchterde, die Geschichte des Halmes und des Weinstockes; Feste zum Gedächtnis der Bauern, die noch nicht geboren sind, Feste, deren alte Formen neuer Inhalt und Wert belebt, Feste, in denen schon neue Formen wie Olivenzweige durch die Dämmerung glühen, Feste, welche die Geschichte des neuen Judenlandes an die Geschichte des alten knüpfen, Feste, die das ganze Schicksal einer Volksseele erzählen.

Pessach

Von Dr. Willy Cohn.

Die letzten Vorbereitungen im Hause waren getroffen. Alles Gesäuerte war entfernt, auf dem Herd brodelte das Feuer, und ein feiner Bratengeruch durchzog das Haus. Nun konnte die Köchin darauf achten, daß das schöne Fleisch nicht anbrenne. Für die Hausfrau kam nach den Anstrengungen eines arbeitsreichen Tages noch ein halbes Stündchen der Ruhe. War ja ihr Mann mit den beiden Buben in der Synagoge, und das ganze kleine Heim schien auf den Augenblick zu warten, an dem die drei zurückkehrten und es mit Leben und Fröhlichkeit erfüllten.

Behaglich hatte die Mutter im Lehnstuhl Platz genommen, und an ihrem geistigen Auge zogen die Jahre vorbei, die sie hier verlebt hatte. Wohl hatte es im Anfang der Ehe manchen Kampf ums Dasein gegeben, und auch heute noch hieß es wohl aufpassen, wollten die beiden ihr Lebensschiffchen unbehindert durch alle Klippen steuern. Aber eins war Salomon und Ruth doch gelungen. Ein jüdisches Heim hatten sie sich geschaffen, in dem der Name des Ewigen geheiligt wurde und in dem die beiden Brüder Moses und Abraham in der Liebe zum Judentum, seinem Glauben und seinem Volk heranwachsen. — Welche Höhepunkte in ihrem Leben bildeten die heiligen Feste! Dann fielen von ihrer Seele alle Kümernisse und Sorgen des Alltags, dann sprachen sie nicht von dem Kleinkram des Lebens, dann zog etwas Unnennbares bei ihnen ein, etwas vom Hauch der Ewigkeit. Mochte dann draußen Haß und Verfolgung ihre Gemeinschaft umbranden, was tat es ihnen in der umfriedeten Stille ihres Heims! — So erfüllte die anmutigen Gesichtszüge von Frau Ruth ein glückliches und zufriedenes Lächeln, während sie im Lehnstuhl saß und auf die Straße hinaushorchte, ob der Schritt ihrer Lieben noch nicht vernehmbar wäre. Und wirklich hörte sie schon das Lachen der Knaben und die ruhige männliche Stimme des Gatten. Schnell sprang sie von ihrem Platze auf, um ihnen an der Schwelle des Hauses ein fröhliches „Gut Jontef“ zuzurufen. Mit ihnen kamen auch einige Gäste. Lebten sie auch sonst ganz zurückgezogen, an den jüdischen Festen und den Sabbathen war

es Pflicht, auch denen ein Heim zu bereiten, die das Leben nicht so zart angefaßt hatte, und die nun fern von den Ihrigen an diesen hohen Tagen einsam in fremden Städten lebten. Meist waren es Flüchtlinge aus dem Osten, die der Mann gern aus dem Gottesdienst mitbrachte und an solchem Abend glücklich waren, in jüdischem Hause zu sein. Oft kam es dann vor, daß sie von ihren mannigfachen Erlebnissen erzählten, die sie in ihrem Leben gehabt hatten oder eins von ihren schwermütigen Liedern sangen.

Der Vater segnete seine Kinder, zog sich den Kittel an und vertauschte den feierlichen Seidenhut mit dem weißen Käppchen, in dem er dereinst in 120 Jahren die Fahrt in die Ewigkeit antreten würde.

Tief angelehnt in seine weichen Kissen saß er da, und voll innersten Glücks schaute er über den Kreis seiner Lieben und seiner Gäste, ehe er die alte Hagadah aufschlug, um aus ihr von der Zeit des Auszuges aus Ägypten zu erzählen, wie es der Brauch vorschrieb.

Der kleinere der Söhne hatte von Wichtigkeit über die Größe seiner Aufgabe erfüllt die Fragen getan, die mit Regelmäßigkeit gestellt werden mußten: „Warum ist diese Nacht ausgezeichnet von allen andern Nächten?“ Der Vater antwortete mit den Worten des Textes. Da aber bat einer der Gäste aus dem Osten, der bisher schweigend gesessen hatte, wie wenn er ganz in sich versunken gewesen wäre, noch ein paar Worte sagen zu dürfen, und kaum hatte er angefangen — seine Stimme klang melodisch wie das Rauschen des Jordans —, da war es, als versänke die ganze Welt um sie herum und ferne Jahrhunderte tauchten aus Vergessenheit wieder auf. „Mein Kind, du fragst nach der Bedeutung dieser Nacht. Der Vater spricht zu dir von dem Auszug aus Ägypten, ich aber will seine Worte ergänzen und dir erzählen, was diese Nacht noch bedeutet.“

Geplagt, verfolgt irrt unsere Gemeinschaft, unser heiliges Volk durch die Welt. Kaum haben wir geglaubt an einem Orte festen Fuß zu fassen, dann steht der Haß wieder auf, und jagt uns von Land zu Land. An diesem Abend steigen die Geister der Vergangenheit auf und erzählen von dem, was sie erlebt und gesehen. Wieviele Tausende sind in der Passah-Nacht gemeuchelt worden, wieviel unschuldiges jüdisches Blut mußte fließen, wie oft

Gegen Verhetzung und Gewalttat

Gegen die antisemitischen Straßenüberfälle in Berlin.

Berlin. Unter dem Motto „Gegen Verhetzung und Gewalttat“ veranstaltete die Ortsgruppe Berlin des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten am Donnerstag, dem 7. April, zwei Massenkundgebungen in der Stadthalle und in den Spichernsälen, um dagegen Einspruch zu erheben, daß die Nationalsozialisten durch eine wüste Agitation friedliche jüdische Bürger belästigen und mißhandeln. Beide Versammlungssäle waren dicht gefüllt, in der Stadthalle waren ungefähr 1600 Personen, in den Spichernsälen 1000 Personen versammelt. Es sprachen zu diesem Thema Staatsminister a. D. Rechtsanwalt Wolfgang Heine, Pfarrer Dietrich Graue (M. d. L.), Dr. Graf Montgelas, Otto Nuschke (M. d. L.), Reichsminister a. D. Wilhelm Sollmann (M. d. R.), Rechtsanwalt Dr. Elkeles, Dr. Bruno Glaserfeld, Prediger Dr. Karl Rosenthal, Rabbiner Dr. Salomonski, Arnold Stein. Die Redner wiesen u. a. auch darauf hin, daß durch die Gewalttaten der Nationalsozialisten gegen jüdische Bürger in den Straßen Berlins dem deutschen Volk der größte Schaden zugefügt werde. Landtagsabgeordneter Nuschke führte aus, wir hätten uns viel von dem Kampfe gegen Verhetzung erspart, wenn besonders in den höheren Schulen ein anderer Geist herrschen und nicht schon dort der Geist des Mißtrauens gegen die jüdischen Mitbürger großgezogen würde. Rechtsanwalt Elkeles betonte, daß die Bürger, die im Felde für das deutsche Vaterland eingetreten sind, es sich nicht gefallen lassen können, daß sie von unreifen Menschen ihrer bürgerlichen Rechte beraubt werden.

Zum Schluß wurde die folgende Resolution angenommen, die auch dem Minister des Innern übermittelt wurde.

„Die heute abend auf Veranlassung des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten, e. V., Ortsgruppe Berlin, in der Stadthalle bzw. Spichernsälen versammelten Männer und Frauen geben ihrer Entrüstung und Empörung Ausdruck über die Gewalttaten, welche infolge skrubeloser Verhetzung von Anhängern der nationalsozialistischen Partei gegen friedliche jüdische Bürger begangen worden sind. Sie erwarten von den zuständigen Behörden tatkraftiges Eingreifen gegen die Uebeltäter und wirksame vorbeugende Maßregeln gegen eine Wiederholung dieser beschämenden Vorfälle. Sie erwarten ferner von dem gesunden Sinn des deutschen Volkes, daß sich, unbeschadet der politischen Ueberzeugung des einzelnen, eine Einheitsfront aller anständig Denkenden bildet gegenüber der Verwilderung politischer Sitten, die dem Vaterland schweren Schaden zu bringen geeignet ist.“

stürmte der Verfolger mitten in eine friedliche Familie am Cederabend hinein, und kaum einer entran dem Schwerte der Henker! — Wir wollen an diesem Abend uns keiner trüben Stimmung hingeben, wir wollen uns freuen, daß der Allmächtige, gelobt sei er, uns aus Ägypten geführt und uns immer wieder durch die Jahrtausende beigestanden hat. Aber zu dieser Stunde soll in uns die Vergangenheit lebendig sein, wir Juden haben kein Land, in dem wir zusammen wohnen, uns bindet die gemeinsame Geschichte, von der wir reden müssen in dieser einen Nacht, die unser Gott, unser Volk von uns verlangt. Wir alle, die wir um diesen feierlichen Tisch versammelt sind, sind morgen wieder vom Leben zerstreut. Keiner weiß, was es noch mit uns vor hat. Weit voneinander entfernt standen unsere Wiegen und werden vielleicht auch einmal unsere Gräber stehen. Aber diese Nacht soll uns verbinden und uns nie vergessen lassen die große Vergangenheit, die uns verpflichtet, in demselben Maße uns auch der Zukunft zu geloben. — Um uns sind die Väter und die Väter unserer Väter, alle die, die in dem ewigen Frieden eingegangen sind nach den Wirrsalen des diesseitigen Lebens.“

Er hatte geendet. Unwillkürlich hatten alle Anwesenden die Blicke zu Boden gesenkt als er sprach, und als sie nun wieder aufblickten, da war der Platz des ehrwürdigen Mannes leer, und stauend erkannten sie das Wunder. War der Prophet Elias unter ihnen gewesen, auf den man in dieser Nacht zu warten pflegte und für den der Becher bereit stand? — Der Becher war leer... Jetzt wußte man, warum diese Nacht ausgezeichnet war von allen andern Nächten. Die feierliche Stimmung hielt den ganzen Abend an, bis das letzte der altgewohnten Lieder jubelnd verklungen war und die müden Kinderköpfchen schon lange tief über dem Tisch herabgesunken waren.

Die Gäste hatten sich entfernt. Die Kleinen waren zu Bett gebracht worden, ohne daß sie aus ihrem Schlaf erwacht waren. Nun ließen Mann und Frau noch einmal das Erlebte in ihrer Seele nachklingen und als sie auch sich anschickten, zur Ruhe zu gehen, da taten sie es mit dem stillen Gelöbnis, im Sinne dieses großen Erlebtes auch fernerhin ihr Haus aufzubauen in Treue zur überlieferten Vergangenheit und zur Ehre des Judentums.

UNTERHALTUNGS-BEILAGE

des Allgemeinen Jüdischen Familienblattes

Ein Heldenleben

oder

Ein Sederabend am Gardasee

Von J. Melles.

I. Der gerettete Bart

Es war nach Mitternacht und im stillen Mondlicht leuchteten die Tiroler Schneegipfel. Da kletterte eine kleine Gruppe italienischer Alpinisten an einem steilen, verschneiten Hang in die österreichische Vorstellung hinauf, fand dort eine schlafende Postenwache vor, weckte die Pflichtvergessenen mit ein paar Rippenstößen aus ihren Träumen und führte sie in die Gefangenschaft ab. Noch vor dem Morgengrauen hatten sich die Italiener in dieser Stellung mit allerlei hübschem Mobiliar, wie Minenwerfern, Kanonen, Maschinengewehren, eingerichtet, und gaben bald darauf ihre Karte bei den Oesterreichern ab, die, von einem Höllenkonzert begleitet, wie ein Sturzbach zu Tal hinuntertauchten.

Aus diesem dunklen Hintergrund einer österreichischen Schluppe am Rofreddo, tritt nun unser Held hervor. Er heißt Chaim Stock, kommt aus den östlichen Karpathen her, und die Wälder Galiziens, der Bukowina und der ungarischen „Wasserpola“ streiten um die Ehre, das Holz zu seiner Wiege hergegeben zu haben. Jetzt, am Anfang des Jahres 1917, hat Chaim Stock schon ganz ergraute Schläfen und einen stark melierten Schnurrbart. Er ist zusammen mit Steirern, Magyaren, Wienern und Polen bei einem bosniakischen Bataillon „eingeteilt“, dient treu seinem Kaiser Karl, wie er geschworen: „zu Land, zur See und in der Luft“, aber treuer noch seinem Gott. Außer dem vollen Gewichte der Patronen und sonstiger nützlicher Dinge trägt er in seinem Rucksack allerlei hebräische Duodez-Büchlein: zum Beten, zum Studieren, zum Nachsinnen. Bietet sich nur eine Möglichkeit dar, so zieht Chaim eines dieser Büchlein aus dem Rucksack hervor, murmelt dann leise vor sich hin oder versenkt sich in fromme Gedanken. Niemand spottet darüber, denn alle Kameraden wissen es: Chaim hat stets ein Stück Brot für eine hungrige Seele, verschenkt auch viel von seiner Fassung: Schnaps, Zigaretten, Zwieback und besonders den Speck, und ist obendrein ein tapferer Soldat, wengleich er seine große und kleine „Silberne“ (Tapferkeitsmedaillen) nicht gerne zur Schau trägt.

Und nun war aus Innsbruck der Befehl gekommen: Der Italiener muß aus der Rofreddo-Stellung wieder heraus, koste es, was es wolle! Vier Angriffe wurden schon gemacht, aber der Italiener saß noch immer oben. Jetzt sollten die Bosniaken zeigen, was sie konnten. Und sie zeigten es. Und Chaim Stock war es, der im kritischsten Momente alles mit seinem Elan mitriß und als Erster in die feindliche Stellung eindrang. Alle gönnten ihm den Ruhm des Tages, denn er war bescheiden und erzählte nie von seinen Taten.

Tags darauf wird der Bataillonskommandant telegraphisch zum Major befördert. Nun sitzt er unten im Tale und begießt den Sieg in Gemeinschaft seines Oberleutnants.

„Du, Stagl“, sagt er zu diesem, nachdem er das soundsovielste Glas geleert, „was machen wir also mit dem Juden?“ „Ja, Herr Major, mit dem Stock ist es halt a haklige G'schichte. Freili, verdienen tut er scho was... Aber die große und klane

Silberne hat er eh' scho... Tragt sie im Rucksack... Vielleicht machst ihn zum Gefreiten oder gar zum Korporal.“ — „I wo! Der Mann kann ja noch heute nicht marschieren und „hupit“ wie ein lahmer Ziegenbock.“

Eine Weile wird noch beratschlagt, bis der Major zum Schluß meint: „Jedenfalls kriegt er einige Tage Rast... Soll hier neben der Küche 'n bißchen 'rumlungern und in seine Gebethücker gucken... Uebrigens, der Jud' soll mir selbst sagen, was er sich wünscht.“

So steht nun Chaim Stock, der Verteidiger Tirols, vor seinem Major, der ihn freundlich anspricht: „Tapfer warst! Brav, brav, Stock! Magst noch eine Auszeichnung?“ — „Danke gehorsamst, Herr Major.“ schüttelte Stock sein wild bewachsenes Haupt. — „Und in Urlaub gehen auf paar Wochen?“ fragte der Major weiter. — „Ich habe niemanden, Herr Major. Mein Sohn ist bei Lemberg gefallen und meine Frau ist auch gestorben.“ — „Bedaure, bedaure... kann man nichts machen... Krieg ist Krieg... Also keine besonderen Wünsche... Da, nimm!“ Mit diesen Worten reichte er Stock eine Schachtel Zigaretten hin. „Und jetzt geh'. Laß dir vom Vidulovic den wilden Bart abnehmen und ruh' bis Donnerstag bei der Küche aus.“ — „Herr Major,“ begann hierauf Stock, „ich möchte gehorsamst bitten...“ Sein Gesicht entfarbte sich und er kam nicht weiter. — „Heraus mit der Sprache!“ ermunterte ihn der Major mit wohlwollender Miene. — „Ich möchte gehorsamst bitten, einen Bart zu tragen wie die Standschützen,“ brachte Stock hastig hervor. — „O, du schlauer Judas!“ lachte der Major aus vollem Halse. „Mit den Standschützen kannst dich nich vergleichen. Das sind Freiwillige, aber du mußt deinem Kaiser dienen!“ Stock wurde ganz blaß. „Tut mir leid, Stock. Sobald wir vom Rofreddo herunterkommen, müssen alle in die Reinigungsanstalt und dort sämtliche Haare lassen. Du auch!“ Er steckte sich eine Zigarette an und fuhr dann in milderer Stimmung fort: „Es tut mir leid, Stock. Du hast dich verdient gemacht, sicher... Bist auch ein sehr frommer Mann... Ich weiß was das bedeutet, war auch mal fromm... Schon lange ist's her...“ Eine Welle durchmaß nun der Major den Raum und rief dann stehen bleibend: „Uebrigens sollst deinen Bart behalten!“ Stock blickte erfreut auf. Der Major begann wieder auf und ab zu gehen und fuhr unterdessen fort: „Und wenn du mit Gott redest, so leg' auch für mich ein gutes Wort ein.“ Seine Stimme wurde weich: „Wer weiß wohin wir jetzt kommen. Vielleicht wieder an den Isonzo... Ich hab' Frau und Kind und möchte zu ihnen noch heimkehren...“ Er blieb stehen und Stock blickte ihm teilnahmsvoll ins Gesicht. Nicht Major und Infanterist, sondern zwei Menschen standen sich gegenüber und empfanden dasselbe. „Herr Major“, sagte Stock, „ich werde stets für den Herrn Major zu Gott beten, daß der Herr Major gesund nach Hause kommt.“ — „Tu' das Stock, tu' das“, beschloß der Major diese merkwürdige Audienz. „Und jetzt geh'!“ Er wollte nicht länger vor dem Juden gerührt dastehen. —

II. Am Gardasee

Die Bosniaken gingen diesmal nicht an den Isonzo. Sie wurden in Niederdorf in den bekannten Wagen für „40 Mann oder 6 Pferde“ verfrachtet und in Trient ausgeladen. Hier setzten sich die Kommißstiefel in Bewegung. In diesem südlichen Sonnenlicht und zwischen diesen blauen Bergen schlien sich das verhärtteste und zerfurchteste

Bosniakengesicht zu glätten. Und wer war glücklicher als unser Chaim Stock! Trug er doch mit höchster Genehmigung ein ganz stattliches Bärtchen, das mit seltener etwas nach vorne gerichteten Spitze dem Eigentümer voran„hüpfte“ und in ein schönes Märchenland zu weisen schien... Man war schon in der sechsten Marschstunde. Die Sonne brannte heiß und die Füße wurden schlapp. Da tat sich auf einmal neben der Wanderstraße ein Mirakel auf: ein smaragdgrüner See, rund gezirkelt und in leise bewegten Wellen glitzernd. In der Mitte ein herrliches Schloßchen, weiß wie Alabaster und für Feen erbaut... Stock konnte sein Auge von diesem Anblick nicht wenden und dachte angestrengt nach, ob sich nicht irgendein schöner Segenswunsch finden ließe, um Gott dafür zu danken... Erst am nächsten Tage wurde das Marschziel erreicht. Zwanzig Minuten vom Gardasee entfernt, zwischen Weingärten und Palmen, zwischen verlassenen Villen, die mit üppigem Luxus vollgepfropft waren, und verwahrlosten Steinbauten, in denen sich allerlei Nagetiere ungestört ergingen, bezog man Quartier: die Offiziere in den Villen, die Mannschaft in den Steinbauten, wie es sich gebührt. Bald mußten die Stellungen auf der Cima d'oro, die sich mit ihrem hochragenden Gipfel aus dem Gardasee erhebt, besetzt werden. Wie die Gemsen kletterten dort die Bosniaken umher, an schwankenden Drähten in schwindelnder Höhe über den Tiefen des Sees sich bewegend. Letzterer und die italienische Granate forderten gar manches Opfer. Auch Stock tat da oben wacker mit und vergaß dabei seine heiligen Schriften nicht. So saß er einmal in eine derselben vertieft, als der Major neben ihm auftauchte. „Wie geht's, Stock?“ sprach er ihn freundlich an. „Hier bist du noch näher zum Herrgott als am Rofreddo. Brauchst nur die Hand emporzustrecken. Hahaha!“ In diesem Augenblick schlug über ihren Köpfen eine Granate in den Fels ein und ein Regen von Gesteinsplittern fiel um sie herunter. Bald folgten ein zweiter und ein dritter Schuß. Der Major machte einige rasche Schritte, um in einer nahegelegenen Kaverne Schutz zu suchen. „Nicht in die Kaverne, Herr Major!“ rief Stock und zog den Major mit fester Hand zurück. „Aber, dummer Jud', siehst nicht, daß er sich auf uns einschleibt?“ Jetzt begannen jedoch die Granaten eine um die andere in die Kaverne hineinzusausen, aus deren finsternem Loch es wie von tausend Höllenhunden in die Berge hinausheulte. Nur einige Schritte entfernt saßen der Major und Stock an den Fels gedrückt. Es dauerte eine geraume Weile, bis das Schießen aufhörte. Der Major erhob sich dann und sagte: „Stock, du begleitest mich!“ Mühsam arbeiteten sie sich zur Fahrstraße hinunter. Hier angelangt, sagte der Major zu Stock: „Du marschierst nach Vigne, kriegst ‚leichten Dienst‘ und bleibst unten.“

So wurde Stock Leichtdienstler, schlief bei den Pferdewärtern und aß eigentlich kaiserliches Gnadnbrod, denn man nahm seine Dienste nur selten in Anspruch. Man munkelte, daß er dem Major in ganz wunderbarer Weise das Leben gerettet habe. Er kam in den Geruch großer Heiligkeit und man fand es natürlich, daß er sich mehr den göttlichen, als den irdischen Dingen widmete. So vergingen einige Wochen, als plötzlich ein Befehl „von oben“ kam: Chaim Stock habe sofort in voller Ausrüstung auf die Cima d'oro, Kaverne 5, abzumarschieren. Als er beim Aufstieg in der Kaverne 1 ein wenig rastete, erfuhr er, daß der Major vor drei Tagen auf einem Inspektionsgange einen Bauchschuß er-

Zur Chamitzer Ausstellung

Anläßlich der Ausstellung der plastischen Werke des Leipziger Arztes Dr. Raphael Chamitzer, die am 3. April im Leipziger Kunstverein eröffnet wurde, bringen wir folgende Gedichte. Die Redaktion.

Elias

Auf den Sturmwolken des Zornes
Brausest du,
Dräuender,
In das Herz deines Volkes,
Und deine grüllende Stimme donnert in dem Tosen
des Windes.
Lebendige Warnung Gottes an seine Kinder!

Auf den verebbenden Wellen der Lüfte
Schwebst du,
Verzeihender,
Zurück in deine Einsamkeit,
Und harrest in Demut der Weisung deines Gottes,
Propheetisches Werkzeug eines allmächtigen
Willens!

Salome

Ein Grausen faßt mich an
Da ich dich sehe,
Ich weiß ja längst, was du getan,
Du mordetest ein reines Herz,
Um deine geile Gier zu stillen.
Ich konnte das gewißlich nie verstehen,

Doch auch verdammen konnt ich's nicht.

Bis jetzt — — —
Denn daß du „schreitest“ wie in einem Tanz,
Ob deines ruchlos Mordens triumphieren kannst,
Das erst macht dich zu dem, wie dich der Meister
sah;

Verderberin, Vernichterin, du Mörderin aus geiler
Gier!

Savonarola

Ich weiß, warum ich dich am meisten lieben muß,
Du hast schon alles Leid und alle Kämpfe über-
wunden,
Dein hageres Gesicht ist ganz dem Himmel zu-
gewendet,
Und deine Augen tauchen wissend in die Wunder
eines schöneren Seins.

Dein lächelnd seherischer Mund küßt Worte in die
Lüfte,
Die nicht mehr von dieser Welt;
Weil du schon ganz ein Gotteskind,
Und fast schon Engel bist auf dieser armen Erde.

Eva

Du braune Eva, erdgebackene,
Hast du nicht eben erst dich aufgerichtet zu deinem
Menschengange?
Nicht eben erst dein tierisch Fell dir abgestreift
Und deine neue, schöne, glatte Haut von Wind und
Sonne trocknen lassen?

Stauend weißt du plötzlich um die schöne Reife
deines Körpers.

Und deine breiten Lippen lächeln wohl zum ersten
Male?

Unkundig noch des Kusses, entblößt du tierhaft
deine Zähne wie zum Biß.

Doch ahnst du tief die unerhörte Stärke,
„Verlockerin“ zu sein und bald noch mehr
„Verführerin“.

Noch brennt dich zwar der Apfel in der Hand,
Doch bald wird dir dein Wissen ein süß Geheimnis
sein,

Und deine Sünde wird in Schmerzen dir
Ein zweites Leben schenken: deine Seele.
Doch dann bist du des Meisters Eva schon nicht
mehr,

Die braune, erdgebackene,
Die ihrem Schicksal wild entgegenliegt.

Trauer

Die wogende Welle der Trauer
Umfließt die Welt,
Der rinnende Schauer
Der Einsamkeit hält
In versunkenster Nacht
Trostrabende Wacht,
Von Adel und Liebe geweiht
Kreist ineinander gereiht
Anfang und Ende: das Leid.

Gertrud Nussenow.

hielt und daß sein Zustand sich inzwischen sehr verschlechterte. Eine Stunde später stand Stock, keuchend und schwitzend, vor der fünften Kaverne. Man nahm ihm den Rucksack ab, führte ihn durch einen gewundenen Gang in eine geräumige, runde Höhle, wo der Major auf einem aus Decken gebildeten Bett mit geschlossenen Augen lag. Im grellen Lichte einer Azetylenlampe betrachtete Stock das wachbleiche Gesicht des Majors. Der anwesende Arzt flüsterte dem Kranken etwas zu, wies Stock seinen Sitz an und entfernte sich. Stock ließ sich nieder. Ganz leise, aber in der vollkommenen Stille deutlich vernehmbar, sagte der Major: „Bet' für mich, mein guter Stock, mir ist sehr schlecht!“ Stock holte ein Büchlein aus dem Rucksack hervor und begann leise daraus zu lesen. Nach einer Weile kam es vom Krankenlager: „Stock, guter Stock, bet' stärker und lauter! Ich will es hören...“ Stock kam diesem Wunsche nach. Nicht nur seine Stimme, sondern auch sein Herz erhob sich allmählich höher zu Gott, der, dachte er, so groß ist, daß auch „die Anderen“ ihn anerkennen müssen. Ab und zu ließ er einen elegisch-melodischen Schnörkel einfließen, hob und senkte die Stimme, vergaß Ort und Zeit und schwelgte in den heiligen Worten. Es mochten so einige Stunden vergangen sein, als Stock auf einmal ein lebhaftes Schnarchen vernahm. Er wandte sich um und sah den Major in tiefem Schlaf versunken. Das Antlitz des Verwundeten zeigte jetzt die ursprüngliche gesunde rötlich-braune Farbe. Stock verfiel in Gedanken. In seinem Herzen quoll es freudig und dankbar auf... Plötzlich erwachte der Major, richtete sich mit einem lebhaften Ruck zum Sitzen auf und starrte eine Weile den neben ihm sitzenden Stock an. Wie wenn er erst jetzt zur vollen Besinnung gekommen wäre, rief er dann: „Aha!... Mir ist's jetzt wirklich gut, ausgezeichnet gut!... Stock, hol' mir meine Zigaretten aus dem Mantel dort!...“ Gierig sog er den Tabakrauch ein. Dann sagte er mit seiner kräftigen Befehlsstimme zu Stock: „Gleich gehst du nach Vigne zurück und sprichst kein Wort! Aber kein Wort! Verstanden?“

Einige Tage später wurde Stock zum Major in die Villa beschieden. „Stock,“ sagte der Major, „hast du zu deinen Ostern welche Wünsche?“ — „Jawohl, Herr Major, ich bitte gehorsamst um Urlaub.“ — „Bedaure, der Urlaub ist seit gestern gesperrt. Aber ich weiß ja was dich drückt. Ihr Juden braucht zu euren Ostern allerlei Krimskrams. Ich laß' dir nun eine Marschroute nach Wien geben und dort besorgst dir alles. Da hast gleich das nötige Kleingeld.“ Stock war's zufrieden.

Nun ist der „Erew Pessach“ da. Stock kam

gestern mit einer Ladung von allerlei guten Dingen aus Wien zurück. Für die Feiertage überwies ihm der Major eine kleine Villa als eigene Domäne. Schwere Arbeit gab es für Stock, wo es galt, so viele gefährliche Klippen zu umschiffen, um nur annähernd den Koscher-Vorschriften zu genügen. Nun ist alles getan. Schon entschwindet die Sonne hinter der violetten Spitze der Cima d'ovo und in der kleinen Vorhalle „seiner“ Villa entzündet Chaim zwei Kerzen, dabei den Segen sprechend. Er nimmt dann in einem Armstuhl Platz und betrachtet den „gedeckten Tisch“ mit Zufriedenheit. Fehlt es auch an so manchem, so ist doch das Wesentliche da: Wein und Mazzoth und bittere Kräuter und Kartoffeln und Eier usw.... Es ist noch gar nicht so lange her, fällt ihm jetzt ein, daß er mit seiner braven guten Frau und dem einzigen Sohne am Sedertische gesessen... Sein Herz krampft sich zusammen und Tränen rollen die gefurchten Wangen herunter... Aber wer darf mit Gott rechten und ihm sagen: Was tust Du?... Stock greift zum Gebetbuch, wiederholt manches gute Wort mehrmals und sein Herz findet Ruhe... Feierlich und wehevoll beglückt sich nun dem Abendgebet der Seder mit seinen schönen Riten anzuschließen. Das „Ma-nischtane“ droht neuerlich mit schmerzvollen Erinnerungen an den so jung dahingerafften Sohn, aber Stock kämpft sich tapfer durch und überläßt sich dem Schwunge der alten Melodien, die ihn emporheben und sein Herz erfreuen. Schon trinkt er vom zweiten Kelch und geht daran, sein frugales Abendmahl zu verzehren. Aber bei dieser irdischen Verrichtung wandern seine Gedanken wieder in die Vergangenheit zurück und alle Wunden brechen nochmals auf. Rasch würgt er das Essen hinunter, füllt seinen Kelch und den des Propheten Elias und greift hastig nach der Hagadah. Aber ihr Zauber versagt jetzt... Dieses Fest, welches Leid hat es in ihm aufgewühlt! Aus tausend Quellen fließt es, überschwemmt und erdrückt sein Herz. Kein heiliges Wort mehr können seine Lippen hervorbringen. Er senkt sein Haupt auf den untergebreiteten Arm und so verharrt er lange, lange... Als er mit feuchten Augen wieder aufblickt, sind die Kerzen ganz heruntergebrannt. Nur ein schwacher, gespenstischer Schein flackert auf und fällt wieder zurück. Schatten kriechen an den Tisch heran. Stock wird es in dem fremden Raum unheimlich. Er erhebt sich und tritt in den Hof hinaus, der von wunderbarem Mondlicht übersät ist. Mild und lau weht es vom Gardasee herüber. Schweren Schrittes durchmißt Stock den Hof wieder und wieder. Ganz ermüdet läßt er sich dann auf einer Steinbank nieder und wird vom gütigen Schlaf sanft umfangen. — — —

Der Seder des Asarjah

Von Julius Csermely.

(Einzig autorisierte Uebersetzung aus dem Ungarischen von Maurus Mezei, Wien.)

Ich will die Geschichte erzählen, wie Eleasar, der Sohn Asarjans, zu seiner Frau gekommen ist. Und wenn diese Geschichte auch nicht bezaubert ist, aber lernen können wir von ihr doch. Das derjenige, der seine Eltern ehrt, auch schon auf Erden selig wird.

Rabbi Eleasar, Asarjans Sohn, — jener gewisse Eleasar ben Asarjan, von dem die Hagadah schreibt, daß er mit mehreren zusammen in der Stadt Bene Berak das Pessachfest feierte und sie sich die ganze Nacht bis spät in den Morgen hinein von dem wundersamen Gesichte des Auszuges aus Aegypten erzählten, — nun, dieser Rabbi Eleasar ben Asarjan war im Alter von siebzehn oder achtzehn Jahren noch kein Rabbi, sondern ein Jünger. Er saß daheim und lernte und bereitete sich für seinen Beruf vor, der auf ihn wartete: eine Fackel seines Volkes zu sein und nicht nur der Uegenwart zu leuchten, sondern auch den folgenden Jahrtausenden.

Er war ein sehr gottesfürchtiger, sittenstrenger Jüngling; seine Seele war von jenen Tugenden erfüllt, die er aus den heiligen Lehren der Thora in sich aufnahm.

Als der Tag herannahte, an welchem er sein achtzehntes Lebensjahr vollenden sollte, sprach zu ihm sein Vater, der ein einfacher, frommer kleiner Handwerker war:

„Mein Sohn, unsere Weisen sagen: ben scheomno osser lachupo, im Alter von achtzehn Jahren sollen sich die Söhne Israels eine Frau nehmen. Ich bitte dich daher — ich soll mich nicht versündigen, wenn ich sage, wie Gott zu unserem Vater Abraham gesprochen hat: verlasse Vater und Mutter, mein Sohn, und sieh dich um in den Städten, ein Weib zu finden.“

„Verzeihe mir, Vater,“ erwiderte darauf der Jüngling, „ich überlasse es aber dir, mir eine Frau zu suchen. Wenn ich selbst suchen ginge, könnte es noch geschehen, daß das erwählte Weib nur mir gefiele und nicht auch dir. Du würdest gegen diese Heirat sein, weil du erfahrener und weiser bist, als ich, mich aber könnte die Sehnsucht verblenden, ich würde auf diese Frau bestehen, auch gegen dein Verbot, Vater, und ich würde gegen das Gesetz sündigen, welches sagt: „Ehre deinen Vater...“ Erwähle mir also du eine Frau, Vater: ich nehme sie blindlings an, die du für mich als Gattin bestimmst wirst, damit ich auch dadurch das Gebot erfülle: „Ehre deinen Vater und deine Mutter, damit du lange lebest auf Erden.“

Der alte Asarjah umarmte ergriffen seinen Sohn, dann ging er in seine Werkstätte und betete dort.

„Mein Herr und Schöpfer!“ flehte Asarjah zum Himmel, „ich bin ein einfacher Mensch, mit einfachen Worten lehre ich um deine Gnade, mein Vater. Ich gehe für meinen Sohn eine Frau suchen, wie Eleasar gegangen ist, um für Jizchok, den Sohn Abrahams, eine Frau zu suchen... du aber belohne diesen guten Jungen damit, daß ich für ihn eine solche Frau finde, mit der er glücklich sein und die auch er glücklich machen wird.“

Er schielte ein und traumte, daß er die gesuchte Frau am Pessachabend finden wird.

Er verabschiedete sich von seinem Sohne und begab sich auf die Suche nach der Frau.

Zu Pessach kam er nach Bene Berak. Er stieg in dem Hause eines Wirtes ab, aber abends, als er aus der Versammlung, wo er gebetet hatte, heimwärts ging, verirrete er sich in den krummen Gassen. Er ging von einem Mädchen ins andere, konnte aber nicht das Haus finden, wo seiner der Sederabendstisch wartete.

Er dachte schon gar nicht mehr an den Traum in der Werkstätte, er blickte bloß besorgt zum Himmel empor:

„Mein Herr und Schöpfer, wo wird nun mein Seder sein?“

Da geschah in einem Gäßchen etwas Sonderbares. Ein Mann trat zu einem Hause heraus, in jeder Hand eine brennende Kerze und rief laut in die Dunkelheit:

„Kol dichjin jesse wejecho! Kol dichrich jesse wejecho! Wer hungrig ist, der komme und esse, wer nicht hat wo beim Seder zu sitzen, der komme und setze sich bei mir!“

Der alte Asarjah wurde betroffen; so etwas hat er noch nie erlebt. Er war aber aus seinem Staunen noch gar nicht recht zu sich gekommen, vernahm er auch schon zum zweiten-, zum dritten- und zum viertenmal, immer in eine andere Weltrichtung gerufen: „Kol dichjin jesse wejecho! Kol dichrich jesse wejecho!“

Da trat er hin zu dem Mann:

„Ich bin Asarjah Hamsates, Asarjah, der Steinmetz,“ sprach er, „ich bin fremd in der Stadt und finde nicht dorthin zurück, wo ich abgestiegen bin.“

„Boruch habo, gesegnet sei der Ankömmling,“ erwiderte der Mann mit den Kerzen. „Beehre mein Haus als Gast und nimm Platz an unserem festlichen Tisch... komm mit.“

Er führte Asarjah in ein bescheidenes, aber reines und strahlend helles kleines Zimmer. Beim Eintreten erblickte er ein junges Mädchen bei dem Tisch sitzend, über eine heilige Schrift gebeugt.

„Moadim lesimcho, das Fest sei dir ein Freudenfest,“ grüßte Asarjah das junge Mädchen.

„Chagim usmanim lesoson, zur Freude werde dir das Fest und der Tag der Erinnerung,“ erwiderte das Mädchen und blickte dabei auf. Und da sah Asarjah, daß das Mädchen schön war, wie es Rachel mit fünfzehn Jahren gewesen sein mochte.

Während der Zeremonie war der Hausherr traurig, fast ernst und er blickte voller Schmerz auf seine Tochter, aber Asarjah schien es, daß das Mädchen wohl leidenschaftlos und gleichgültig war, aber durchaus nicht traurig oder niedergeschlagen.

Während des Nachtmahles fragte Asarjah den gastfreundlichen Wirt, warum er denn mit den Kerzen in den Händen vor das Haus getreten war und dort das „Ho-lachmo“ gesagt hat?

„Einfach deshalb, weil, wenn ich sie hier drinnen sage, niemand meine Einladung hört. Mit den Kerzen aber deshalb, damit der Ankömmling sieht, wo man ihn ruft. So habe ich es von meinem Vater gesehen und so mache es auch ich.“

„Verzeihe,“ sprach Asarjah, „wir haben viele Weise, viele Gelehrte, aber alle sagen das Ho-lachmo drinnen im Zimmer. Welchen besonderen Grund hatte dein Vater, es draußen vor dem Hause zu sagen?“

„Welchen besonderen Grund er dazu hatte, das habe ich von meinem Vater nie erfahren. Er fand es für eine ganz natürliche Sache, daß, wenn wir schon jemanden einladen, man ihn nicht so einzuladen hat, daß er es nicht hört. Ich aber habe dazu fürwahr auch noch einen anderen Grund.“

„Und der wäre?“

„Damals,“ erwiderte der Gastgeber, „als mir meine Tochter geboren wurde und ich zu Gott um einen guten Mann für sie betete, da träumte ich, ich möge nichts anderes tun, als das Ho-lachmo draußen auf der Straße sagen. Und jener Mann, der auf mein Rufen hereinkam, den hat Gott um meine Tochter geschickt.“

Asarjah erschrak jetzt auch zum zweitenmal. Er erinnerte sich seines eigenen Traumes in der Werkstätte und er starrte grübelnd vor sich hin. Bist du ein verheirateter Mann oder ein Witwer?“ fragte jetzt plötzlich der Gastgeber.

Asarjah antwortete seufzend:

„Ich bin schon mehr als drei Jahre Witwer.“

Der Hausherr wischte sich eine Träne aus den Augen. Dieser Witwer, Asarjah, war wirklich schon weit über die fünfzig, seine bildhübsche Tochter aber noch kaum fünfzehn Jahre alt.

Jetzt geschah ein überraschendes Ereignis. Das Mädchen, das bisher geschwiegen hatte, trat jetzt zu ihrem Vater und sprach:

„Sei nicht traurig, guter Vater. Wenn du so entscheidest, daß du deinem Traum gemäß handelst, werde ich mich nicht widersetzen, ich bringe mich vor dir. Ich erhalte auch damit das Gebot, welches sagt: „Ehre deinen Vater...“

Der alte Asarjah sprang daraufhin auf und dankte erfüllt sah er zum Himmel empor.

„So ist es,“ sprach er dann zu dem Mädchen, „Gott hat mich in diese Herberge geschickt, um dich hat er mich hierhergeschickt, meine Tochter, aber nicht darum, damit ich dich für mich begehre, sondern um dich für meinen Sohn zu verlangen.“

Und er erzählte seinen Traum in der Werkstätte und alles, was dem Traum vorhergegangen war.

Das ist die Geschichte der Heirat des Eleasar ben Asarjah, meine Gefreuen. Es ist keine beglaubigte Geschichte, denn auch ich selbst habe sie nur in Handschrift gelesen, wo steht denn aber geschrieben, daß nur die beglaubigten Geschichten etwas wert sind?

Literarische Umschau

Novelli, 6 religiöse und Familienszenen aus dem Leben der Juden in Venedig ausgangs des XVIII. Jahrhunderts. Mit erläuterndem Text von Dr. Otto Ebstein. In eleganter Mappe 28.— M., Luxusausgabe auf Bütten 50.— M. Verlag des Literarischen Instituts für Kunst und Wissenschaft, Berlin W 30.

Nach den fast vergessenen, der Allgemeinheit nicht mehr zugänglichen meisterhaften Kupferstichen des venezianischen Malers und Radierers Novelli sind in der Berliner Reichsdruckerei diese künstlerisch vollendeten Reproduktionen hergestellt worden. — Wir können die Anschaffung dieser Kunstblätter, die sich auch vorzüglich als Wandschmuck eignen, unseren Freunden aufs angelegentlichste empfehlen.

Privat-Krankenversicherung

mit Sterbegeld u. Gewinnbeteiligung bis 80% d. Jahresprämie

Nordstr. 1
Tel. 27.324

„Gedevag“
Gemeinnützige Deutsche
Vers.-Akt.-Gesellschaft

14. April 1927

Der Aufbau Palästinas Aufgabe aller Juden

Neuyork. Mehr als 800 prominente Juden Neuyorks, Zionisten und Nichtzionisten, wohnten dem Diner bei, welches ein aus Zionisten und Nichtzionisten sich zusammensetzendes Ehrenkomitee den Herren Dr. Weizmann und Louis Marshall gegeben hat.

Richter Lehman, der die Veranstaltung leitete, hielt an die beiden Ehrengäste eine Ansprache, in der er ausführte:

Als wahre und treue Führer habt ihr eure Anhänger aufgefordert, die Ansichten, über die man nicht übereinstimmt, der Zeit zu überlassen und sich sofort über das zu einigen, was jetzt nottut. Diese Versammlung ist die Antwort auf euren Ruf.

Als sich nun Dr. Weizmann zu einer Ansprache erhob, wurde ihm eine langdauernde Ovation bereitet und ein großer Teil der Anwesenden stimmte die Hymne „Hatikwah“ an. Ich halte es für meine Pflicht, zu betonen, sagte Dr. Weizmann, daß die Kommission, die im Begriffe ist, sich nach Palästina und dem Orient zu begeben, um dort Prüfungen und Erwägungen anzustellen, nicht darüber zu entscheiden haben wird, ob Palästina aufgebaut werden soll oder nicht. Eine solche Entscheidung ist schon vor Tausenden von Jahren getroffen worden. Die Kommission wird nur darüber zu befinden haben, welches die besten Wege und Mittel zum Aufbau sind. Es ist nicht möglich, die Ergebnisse einer solchen Prüfung vorweg zu nehmen; aber es ist mir vollkommen klar, daß ein Teil der bisherigen Methoden abgeändert, modifiziert, ein anderer Teil kritisiert, ein weiterer Teil schließlich gebilligt werden wird. Im Namen aller überzeugungstreuen Zionisten kann ich versichern, daß uns eine faire, unparteiische und vorurteilsfreie Prüfung sehr genehm ist, da wir sehr wohl wissen, daß das Resultat einer solchen Prüfung eine Förderung und Intensivierung unserer Bemühungen sein wird. Ich wage es, heute auszusprechen, daß die Besten in Israel, ob sie sich nun Zionisten nennen oder nicht, es deutlich empfinden, daß nun die Zeit gekommen ist, da kein einziger Jude es unterlassen darf, einen Stein zu dem Aufbau von „Jeruschalajim schel mattah“ beizutragen, um auf diese Weise eine Verwirklichung von „Jeruschalajim“ schel maalab“ herbeiführen zu helfen.

Zu Marshall gewendet sagte Weizmann: Ich wende mich an Sie, Herr Marshall, der Sie als ein Führer der amerikanischen Judenheit den Weg zur Realisierung dieser fundamentalen Bestrebungen gewiesen haben. In diesem Jahre sind Sie 70 Jahre alt geworden, und Sie haben an Leistungen für das jüdische Volk einen Rekord gestellt. Sie haben nun diesem Rekord eine Tat beigefügt, die ewig fortwirken wird. Palästina macht jetzt eine schwere Zeit durch. Die Schwierigkeiten liegen aber nicht in Palästina selbst, sondern in erster Linie in der ungeheuer kritischen Lage der Juden in Osteuropa. Der Druck an die Tore Palästinas ging über die Aufnahmemöglichkeiten des Landes hinaus. Wir müssen dieser zeitweiligen Schwierigkeiten Herr werden. Ich hoffe, daß Zionisten wie Nichtzionisten uns ihre Kräfte hierzu leihen werden, damit der Weg gebahnt wird für weitere Prüfung und weitere Bemühung.

Herr Louis Marshall, von langanhaltendem Applaus begrüßt, führte aus: Ich sehe keinen hier, der es wagt, sich einen Antizionisten zu nennen. Wir haben alle Etiketten vor unseren Namen abgetan und sind als Juden zusammengekommen. Wir sind durch verschiedene Etappen gegangen.

Als zuerst die Idee einer jüdischen Kolonisation in Palästina auflebte, da war es notwendig, Propaganda zu treiben, um das Interesse der Juden zu wecken. Wir sind aus dieser Periode hinaus und in die Periode des Experiments eingetreten, die in der Anlegung von Siedlungen, in der Heranbringung von Kolonisten und solchen, die Palästina zu ihrer Heimat machten, bestand. Wir sind nun auch über diese Etappe hinaus und in die weitere Etappe des praktischen Aufbaus eingetreten. Wir sind jetzt in einer sehr wichtigen Periode der Geschichte Palästinas und der Geschichte der Juden überhaupt.

Ich bin nicht Zionist, bin nie einer gewesen, fuhr Marshall fort. Einige Leute würden denken, dies sei ein Scherz, aber ich wiederhole es, wie ich es immer gefühlt habe: ich bin etwas Besseres als Zionist oder Nichtzionist — ich bin Jude. Unsere Vorfahren standen alle auf dieser selben Plattform. Es ist nun die Zeit gekommen, da wir über alles andere hinweg an die Tatsache denken müssen, daß das Problem Palästinas ein jüdisches Problem ist. Es gab in der Vergangenheit Differenzen, es wird auch in der Zukunft Differenzen geben. Das Leben wäre sehr uninteressant, wenn wir alle nur die gleichen Ansichten hätten. Meinungsverschiedenheiten sollte es stets geben, aus verschiedenen Meinungen kristallisiert sich schließlich die Wahrheit heraus. Die Differenzen der Vergangenheit sind nun schon überwunden, die Wahrheit hat sich herauskristallisiert. Blicken wir nicht zurück, blicken wir vorwärts!

Seitdem die Balfour-Deklaration veröffentlicht worden ist, die auch an das American Jewish Committee direkt gerichtet war, steht die amerikanische Judenheit auf der Plattform der Mitarbeit an dem Aufbau Palästinas. Als vor mehr als zwei Jahren Dr. Weizmann, der ein Idealist und Humanist ist, dabei über Diplomatie und feinen Takt verfügt, zu uns kam und uns fragte: „Seid ihr als Nichtzionisten bereit, mit den Zionisten zusammen zu arbeiten, indem ihr in die auf unparteiischer Basis begründete Jewish Agency eintretet?“, da sagten wir aufrichtig: „Ja“. Wir wollten in die Agency eintreten. Unnötig, auf die Gründe einzugehen, die die endgültige Aktion hinausschoben. Es mag die Feststellung genügen, daß niemand auch nur einen Augenblick lang daran gedacht hat, die Idee an sich aufzugeben. Heute sind wir an dem Punkte angelangt, da unsere Pläne unmittelbar vor der Vollendung stehen, wir werden in ein paar Tagen in der Lage sein, genau mitzuteilen, was getan werden muß und wer es tun muß.

Es gibt einige, die ungeduldig werden, wenn man im Hinblick auf Palästina von praktischen Erwägungen ausgeht. Ich würde es aber als einen Fehler betrachten, wenn wir fortfahren würden, in der Luft zu schweben. Für uns ist Palästina etwas Lebendiges, kein bloßer Traum. Wir sind durch die Träume hindurchgegangen. Man kann von Träumen nicht leben: Palästina aber braucht jetzt Brot.

Diejenigen, die mit der Zionistischen Organisation auf der Basis der Jewish Agency zusammenarbeiten wollen, verfolgen keinerlei Privatinteressen. Sie wollen nur ihre Pflicht als Juden erfüllen. Eine besondere Mahnung an diese Juden erübrigt sich, sie wissen, daß die große Sache materielle und moralische Mittel erfordert. Was uns not tut, ist nicht Streit, sondern Frieden und Einigkeit.

druck, die in dieses Land kommen wollen, um sich hier durch Arbeit eine Existenz aufzubauen. Das jüdische Volk, heißt es dann weiter, hat in überreichlichem Maße bewiesen, daß es tüchtig und arbeitswillig und jedem Fortschritt zugetan ist. Glieder dieses Volkes werden in Paraguay mit Sympathie aufgenommen werden. — Die Regierung von Peru begrüßt es, daß HIAS in Lima, dem Haupthafen von Peru, ein Einwandererbureau errichtet hat. Dieses Telegramm der peruanischen Regierung wurde von einer Mitteilung des peruanischen Konsuls in Neuyork, Herrn Edwardo Higginson, ergänzt, die besagt: Wir betrachten es als Vorzug, daß die Gesellschaft HIAS in der Republik Peru eine geordnete jüdische Einwanderung organisieren will.

Zum Schluß der Konferenz erhob der Präsident von HIAS, Herr Abraham Herman, Protest gegen die geltende Einwanderungsbill, die sogar Frauen und Kindern derjenigen die Einreise verwehrt, die auf die amerikanische Bürgerschaft Anspruch erheben. Dies bedeute eine grausame Trennung von nahen Familienangehörigen und den Ruin des Lebens von Tausenden jüdischen Familien. Der Redner gelobte, in dem Kampf gegen die Grausamkeiten der Einwanderungsbill nicht zu erlahmen. Dieses Land, sagte er, ist von Einwanderern aufgebaut worden, jetzt sperrt man es gegen Einwanderer ab.

Senator Copeland hielt eine Ansprache an die Versammlung, in der er ausführte, daß sich die Einwanderung ungeheuer vermindert hat. Auf eine Million Einwanderer vor Einführung der Bill kommen jetzt nur noch 150 000. Er begrüßte es, daß HIAS den jüdischen Wanderern verhelfen will, in den südamerikanischen Ländern ein Heim zu finden, da die Einwanderung in die Vereinigten Staaten noch lange nicht freigegeben werden wird.

Die Konferenz beschloß, sofort eine Kampagne zur Aufbringung von 500 000 Dollar zwecks Unterbringung der jüdischen Emigranten aus Ost- und Mitteleuropa in anderen Ländern als in den Vereinigten Staaten einzuleiten. Die Koordinierung der gesamten jüdischen Wandererhilfstätigkeit durch das bekannte Abkommen zwischen JCA, HIAS und EMIGDIREKT wurde sehr warm begrüßt. Die Gelder sollen nicht allein für die Emigrationsarbeit, sondern auch für die berufliche Ausbildung der Emigranten Verwendung finden. — Zum Leiter der Kampagne wurde Herr John L. Bernstein, der frühere langjährige Präsident von HIAS, gewählt. Herr Bernstein eröffnete den neuen Feldzug mit einer Ansprache, in der er ausführte, daß Länder wie Südafrika und Australien, sowie die südamerikanischen Staaten jüdische Wanderer aufnehmen können, sobald diese Wanderer entsprechend vorbereitet werden.

5. Landeskonferenz der Poale Zion

Am 20. und 21. März d. J. tagte im großen Saale der Jüdischen Gemeinde, Berlin, Rosenstraße 2—4, die V. Landeskonferenz der jüd. sozialdemokr. Arbeiter-Organisation „Poale Zion“. Die Teilnahme der Delegierten und Mitglieder der Poale Zion aus allen Teilen des Reiches war recht zahlreich; so waren Vertreter sämtlicher Ortsgruppen erschienen.

Die Eröffnung fand am 20. März, vormittags 10 Uhr, durch Alfred Berger statt, der in kurzen Worten auf die Lage der Poale-Zion-Organisation in Deutschland einging und auf die sich ihr angesichts der schweren Lage der palästinensischen Arbeiterschaft erwachsenden Aufgaben hinwies. Es wurden Begrüßungen der Bruderparteien, verschiedener Organisationen und einzelner Chawerim verlesen. Im Anschluß hieran begrüßte Berl Locker als Vertreter des Verbandsbureaus des Weltverbandes Poale Zion die Konferenz und gab in einem mehrstündigen außerordentlich interessanten Referat einen Bericht über die Lage unserer Bewegung in allen Ländern der Welt. Die Hauptabschnitte der Tagung waren: Jugend und Hechaluz (Ref. Dr. Georg Lubinski), die politische Lage (Ref. Alfred Berger), die finanzielle und organisatorische Lage unserer Organisation (Ref. Joseph Wahl), Basis der Poale-Zion-Arbeit in Deutschland (Ref. S. Rudel). Die Frage der Palästina-Arbeit und den Möglichkeiten der deutschen Poale Zion auf diesem Gebiet wurde sehr eingehend erörtert und als eine der wichtigsten Aufgaben, die intensivste Tätigkeit für das arbeitende Palästina, Stärkung der Chaluzbewegung und der palästinensischen Fonds, insbesondere des Palästina-Arbeiterfonds bezeichnet. Die Konferenz hat weiter beschlossen, die jüdische Öffentlichkeit in Deutschland, insbesondere die zionistische Öffentlichkeit über die wahre Lage in Palästina und im Zionismus unermüdlich aufzuklären, die wahren Verhältnisse in aller Schärfe und Energie darzustellen, die berühmte „arbeiterfreundliche Haltung“ gewisser bürgerlicher zionistischen Parteien in ihrem wahren Wert zu beleuchten und den Wahlkampf mit aller Entschlossenheit zu führen. Nach der Annahme verschiedener Resolutionen und der Wahl eines Zentralrats bestehend aus den Chawerim: Alfred Berger, S. Rudel, S. Lifschitz und eines Zentral-Komitees bestehend aus: Saul Kaleko, Dr. Boruch Lewit, Dr. Georg Lubinski, Feiweil Rabinowitsch und Joseph Wahl wurde die Konferenz am Montag, dem 21. März, abends 10 Uhr, durch ein Schlußwort Alfred Bergers und des Singens der „Schewuah“ beendet.

Erklärung des rumänischen Innenministers

Wie schon mitgeteilt, hat der Innenminister Goga den Deputierten Dr. Mayer Ebner und den Senator Karl Klüger empfangen, die wegen der erneuerten antisemitischen Exzesse in vielen Städten Rumäniens und auf den Eisenbahnen Beschwerde führten und strenge Maßnahmen der Regierung forderten.

Die Antwort des Ministers, die nun offiziell mitgeteilt wird, lautete: Exzesse kämen auf beiden Seiten vor und sie dürfen nicht übertrieben werden. Die rumänische Studentenschaft leide in ihrer Armut große Not und der Staat habe in Wahrheit für diese Studenten nur sehr wenig getan, so daß sie Hinblickend auf die von der großartigen jüdischen sozialen Fürsorge in guten Verhältnissen lebenden jüdischen Studenten sich in einer gewissen Erbitterung befinden, in einer Stimmung also, in welcher sie der Verhetzung zugänglich sind; die Erbitterung macht sich dann zu Unrecht an den Juden Luft. Man kann zu den Mitteln äußerster Gewalt gegenüber Studenten nicht greifen und er, der Minister, hoffe, daß nach der von ihm unternommenen großzügigen Studentenhilfsaktion die Beruhigung eintreten werde. Im übrigen wolle er, der Minister, mit allen Mitteln für Ruhe und Ordnung sorgen, und es ergehen diesbezüglich fortwährend strenge Weisungen an die untergeordneten Behörden.

Die jüdischen Vertreter erwiderten, die „Exzesse“ von jüdischer Seite, von denen der Minister spreche, seien nur Akte der Notwehr, die, wie im Falle von Piatra-Neamt, drakonisch bestraft werden. Die Juden verlangen nur gleiche Behandlung. Wenn Juden sich vergehen, mögen sie nach der Strenge des Gesetzes bestraft werden. Aber es sei kein Fall bekannt, daß ein antisemitischer Exzendent verhaftet und vom Gericht abgeurteilt worden wäre. Käme es dazu, so würde der Erfolg nicht ausbleiben. Die Veröffentlichung der empfindlichen Strafen würde abschreckend wirken.

Die Notlage der Studentenschaft, für die doch der Staat aus allgemeinen Mitteln sorgt, dürfe sich nicht in Exzessen gegen Juden Luft machen. Im übrigen leide auch die jüdische Studentenschaft in ihrer großen Mehrheit bitterste Not und ganz besonders sind jene jüdischen Studenten den ärgsten Entbehrungen ausgesetzt, welche unter den gegebenen Verhältnissen gezwungen sind, im Auslande zu studieren.

Die jüdischen Vertreter appellierten daher nochmals und dringendst an den Herrn Minister des Innern, daß er endlich Ruhe und Ordnung schaffe und daß er namentlich für einen ausgiebigen Schutz des reisenden jüdischen Publikums Sorge. Der Minister erklärte, er werde unbedingt für Ruhe und Ordnung sorgen und namentlich eine strenge Bewachung der Eisenbahnen anordnen. Man möge ihm glauben, daß ihm als Minister die Unordnung in höchstem Maße fatal sei, zumal das Ausland sie aufgreife und übertreibe.

Die beiden jüdischen Parlamentarier nahmen diese Erklärungen und Versicherungen des Ministers zur Kenntnis.

Hilfs-Konferenz in Neuyork

Neuyork. In der dieser Tage in Neuyork abgehaltenen Konferenz der amerikanisch-jüdischen Wandererschutzgesellschaft HIAS wurden offizielle Mitteilungen der Regierungen der südamerikanischen Republiken Peru und Paraguay verlesen, aus denen hervorgeht, daß die südamerikanischen Staaten einer jüdischen Einwanderung in diese Länder freundlich gegenüberstehen.

Die Regierung von Paraguay gibt in ihrer Kundgebung den herzlichsten Gefühlen für diejenigen Aus-

Für Rettung der Heilquellen von Tiberias

Berlin. Der bekannte deutsche Thermenforscher Sanitätsrat Dr. Lachmann-Landeck, der vor einiger Zeit durch die Jüdische Telegraphen-Agentur an die Öffentlichkeit appellierte, den Untergang der berühmten Heilquellen von Tiberias nicht zuzulassen, äußerte sich im „Berliner Tageblatt“ zu diesem Thema u. a. wie folgt:

In Palästina wartet ein Schatz nur auf die geschickte Hand, um gehoben zu werden, und zwar die Heilquellen; unter ihnen vor allem die von Tiberias. In wunderbarer landschaftlicher Umgebung entspringen hier die schon seit fast zwei Jahrtausenden bekannten und ununterbrochen in Anwendung befindlichen Quellen in einer Ergiebigkeit, um die jedes Weltbad das Land beneiden könnte. Es handelt sich um heiße schwefelhaltige Solquellen mit einem Salzgehalt von rund 30 Gramm im Liter. Die Temperatur der Quellen beträgt im Mittel 60 Grad Celsius, liegt also in etwa gleicher Höhe wie die Temperaturen der Quellen von Wiesbaden und Aachen. Aber der Salzgehalt der Aachener Kaiserquelle beläuft sich nur auf 4,7 Gramm, der des Wiesbadener Kochbrunnens auf 8,6 Gramm im Liter. Der Schwefelgehalt der Quellen von Tiberias, der bis zu 28 Gramm beträgt, übertrifft den der Aachener Kaiserquelle um ein Vielfaches.

Leider muß befürchtet werden, daß Unkenntnis und Dilettantismus, dem die Exekutive, wie es scheint, ruhig zusieht, die Quellen in ihrem ganzen Fortbestande aufs schwerste gefährdet. . . . Mineralquellen bestehen nur solange, wie ihre unterirdischen und nicht zugänglichen natürlichen Dichtungen gegen die anderen Wasser im Gestein unverletzt sind. Jetzt aber hat man in Tiberias mit Bauten im Quellgebiet begonnen ohne Rücksicht auf den Verlauf der Gesteinspalten. Man hat Röhrenleitungen nach einem im Bau befindlichen Hotel gelegt ohne Rücksicht auf den damit geschaffenen Wasserspiegel. Und das Wichtigste: in wenigen Jahren wird die Durchführung des Rutenberg-Projektes, das ein Staubecken in dieser Gegend vorsieht, den Spiegel des Sees um 1,20 Meter erhöhen und damit die ganzen Grundwasserverhältnisse entscheidend ändern. . . . Wird jetzt sofort eine sachgemäße Quellfassung vorgenommen, so werden alle diese Schäden beseitigt und weitere vermieden; wenn nicht, so wird unsere Zeit und die Männer, in deren Hand die Verantwortung liegt, sich den Vorwurf machen lassen müssen, ein solches Gut des Landes und der ganzen Welt nicht gehütet zu haben.

Palästina ist reich an Quellen, wie es bei einem Lande, das in seiner jetzigen Gestalt vulkanischen Kräften seinen Ursprung dankt, nicht anders zu erwarten steht. Werden alle diese Schätze gehoben, so wird damit nicht nur dem Lande in seiner augenblicklichen wirtschaftlichen Notlage eine neue und schnelle Einnahme erschlossen, sondern darüber hinaus dem ganzen vorderen Orient, vielleicht der Welt ein Hellschatz geschenkt, zu dem die Kranken noch nach Jahrhunderten pilgern werden. Möge es unserer Zeit beschieden sein, den Fortbestand dieser Quellen gegen alle Gefahren der Zukunft zu sichern.

Gegen die Judenverfolgung in Rumänien

Washington. Die von dem Amerikanisch-Jüdischen Kongreß einstimmig angenommene Entschliebung in der Angelegenheit der Judenverfolgungen in Rumänien lautet:

„Die Aufmerksamkeit der zivilisierten Welt richtet sich seit kurzem auf die Geschehnisse in Rumänien, wo die Juden Mißachtung und Verfolgung zu erdulden haben. Die von dort kommenden, wiederholt beglaubigten Berichte bezeugen, daß ein starker Terror gegen die Juden in diesem Lande geübt wird, daß sehr häufig Angriffe auf ihr Leben und Eigentum unternommen werden, daß die ruchloseste und schändliche Propaganda gegen sie betrieben und daß ihre durch einen felerlichen, von der rumänischen Regierung unterzeichneten Vertrag garantierten Rechte ignoriert und verhöhnt werden. Da die rumänische Regierung es unterlassen hat, dieser Lage durch Bestrafung der Schuldigen und durch Unterdrückung der verbrecherischen Propaganda, die auf Anstiftung von Ausschreitungen direkt ausgeht, zu begegnen, hat der Amerikanisch-Jüdische Kongreß in seiner am 21. Februar 1927 in Washington abgehaltenen Tagung beschlossen, im Namen der Juden Amerikas feierlichen Protest gegen die rumänische Regierung zu erheben wegen ihres Versagens in dem notwendigen Schutz von Leben, Eigentum und Ehre der jüdischen Bürger und wegen ihrer Weigerung, die Bestimmungen des internationalen Vertrages betreffend die Rechte der jüdischen Bürger in Rumänien, die im Jahre 1919 von dem rumänischen Volke angenommen wurden, Gesetzeskraft erlangen zu lassen. Der Amerikanisch-Jüdische Kongreß appelliert an die zivilisierten Völker der Welt, ihrer Empörung über diese Verletzung der elementaren Grundsätze von Freiheit und Recht Ausdruck zu geben. Der Kongreß ermächtigt seine Leitung, jene Schritte zu unternehmen, die sie für ratsam erachtet, um der vorstehenden Entschliebung Wirkung zu verleihen.“

Herrenhüte JULIUS MÜLLER Mützen- Fabrik



Leipzig/Peters-Str. 30
u. Gohlis/Hallische Str. 87-89

Aus der jüdischen Welt

Die Bukarester jüdischen Gemeinden ins Goldene Buch des Nationalfonds eingetragen. Bukarest. Die Bukarester aschkenasische und die sephardische jüdische Gemeinde, sowie die Bnei Brith-Logen „Lumina“ und „Noua Fraternitatea“ haben sich aus Anlaß des Jubiläumsjahres des Keren Kajemeth in das Goldene Buch des Jüdischen Nationalfonds eintragen lassen.

Eine arme jüdische Familie erbt zwölf Millionen Dollar. Bukarest. Die in Roman ansässige, in ärmlichen Verhältnissen lebende jüdische Familie Locker wurde von dem Newyorker Hinterlassenschaftsamt verständigt, daß ein kürzlich verstorbener Verwandter sie zum Erben seiner 12 Millionen Dollar, d. s. zwei Milliarden Lei, betragende Hinterlassenschaft bestimmt hat.

Die Beratung der Zionistischen Exekutive. London. Die bereits angekündigte Beratung der Zionistischen Exekutive wurde am 6. April im Beisein der Exekutivmitglieder in Palästina und den Vereinigten Staaten eröffnet. In der ersten Sitzung erstattete der Präsident der Zionistischen Weltorganisation, Dr. Chaim Weizmann, Bericht über seine Tätigkeit in den Vereinigten Staaten, wo er sich in den letzten Monaten aufgehalten hat. Er legte ausführlich den Gang der Verhandlungen dar, die eine Erweiterung der Jewish Agency zum Ziele hatten und auch schon zu dem Abschluß des Abkommens mit Herrn Louis Marshall geführt haben.

Die jüdische Kolonisation in Weißrußland. Moskau. Das Kommissariat für Landwirtschaft der weißrussischen Regierung hat einen Plan für die jüdische Landansiedlung im Jahre 1927 ausgearbeitet. Darnach werden in diesem Jahre 1150 jüdische Familien in Weißrußland selbst angesiedelt und etwa 1000 jüdische Familien zur Ansiedlung nach der Krim gebracht werden. Für die Ansiedlung von 225 Familien in der Nachbarschaft der Städte wurden 5000 Desjatin sofort anbaufähigen und 2000 Desjatin halbanbaufähigen Bodens reserviert. Außerdem werden in diesem Jahre 7500 Desjatin ausgerodeten Waldes und 50 000 Desjatin Sumpfland, das durch Melioration urbar gemacht werden soll, zur Verteilung gelangen.

Ein Jahr Gefängnis für Verbreitung eines antisemitischen Aufrufs. Moskau. Das Kreisgericht in Konotop (Gouvernement Tschernigow) verurteilte den Bürger Kirkewitsch, der an die Tür des Bureaus der Kooperative der Zuckerarbeiter in Konotop einen antisemitischen Aufruf geklebt hat, zu einem Jahr Gefängnis. Es sollten Neuwahlen zur Verwaltung der Kooperative stattfinden. Am Tage vor den Wahlen affizierte Kirkewitsch den Aufruf, in welchem er alle russischen Handwerker auffordert, sich gegen die jüdische Herrschaft in den Kooperativen zu vereinigen und zu verhindern, daß Juden in die Verwaltung gewählt werden. Unterschrieben war der Aufruf nicht, aber aus dem Stilschloß man auf die Autorschaft von Kirkewitsch, der als ein unverbesserlicher Antisemit bekannt war. Kirkewitsch legte gegen das Urteil Revision ein. Das Oberste Gericht bestätigte jedoch das erstinstanzliche Urteil, so daß es bei der Strafe von einem Jahr Gefängnis bleibt.

Vereinsnachrichten

Jüdischer Studentenverein, Leipzig. Montag den 18. d. M., 8 Uhr abends, spricht in der Alten Börse (Naschmarkt) der bekannte Prof. Dr. Theodor Lessing (Hannover) über „Nationalität und Freiheit“. Eintrittskarten im Vorverkauf zum Preise von M. 1.50 im Heim des Jüdischen Studentenvereins (Moritzstr. 23, part.). Tel. 22 925, 12 bis 2½ Uhr, und an der Abendkasse zu M. 2.— erhältlich. — Wegen des zu erwartenden Andranges ist es empfehlenswert, die Karten im Vorverkauf anzuschaffen, da sie nur in sehr beschränkter Zahl zu haben sind.

SPORT

Bar-Kochba-Boxabend. Am Montag, dem 2. Mai, veranstaltet die Boxabteilung des Bar Kochba im großen Saal des Central-Theaters ihren nächsten Kampfabend. Das Hauptprogramm bringt eine Sensation für Leipzig, doch soll heute noch nichts darüber verraten werden. Neben Frischer, Engel und Reiter wird voraussichtlich auch der mittel-deutsche Schwergewichtsmeister Fiedler gegen erste kontinentale Klasse in den Ring gehen. Auf ein gutes Rahmenprogramm wurde großer Wert gelegt. Der stark verbesserte Baldermann trifft in der Revanche auf Ludwig (Weißenfels), mit dem er bereits einmal unentschieden kämpfte. Vielleicht gestaltet Baldermanns gewaltige Schlagkraft diesmal das Ergebnis günstiger. Wilkomirski startete nach halbjähriger, unfreiwilliger Pause zum ersten Male wieder. Sein Gegner dürfte der Besieger Kahnes Pohl (Halle) sein. Somit ist auch hier für einen großen Kampf Gewähr gegeben. Linker II, der bei seinem Debüt so zu gefallen wußte, trifft auf den guten Techniker Kaiser (Atlas), der ihm schwer zu schaffen machen wird. Mit besonderer Freude dürfte man die Nachricht vernehmen, daß Bar Kochbas kleinster Boxer, Hirschhorn, der sich in seinem ersten Kampf die Herzen aller im Sturm eroberte, auch mit von der Partie sein wird. Bekanntlich konnte er seine beiden Kämpfe, die er bisher bestritt, als überlegener Sieger beenden. Sein Gegner steht noch nicht fest. Ferner liegt die Zusage des erstklassigen Halbschwergewichtlers Lösche (Weißenfels) vor, der somit erstmalig im Bar-Kochba-Ring erscheint. Ist also schon das Rahmenprogramm hervorragend, um wieviel mehr kann man dies von den Hauptkämpfen sagen. Wir hoffen, bereits in der nächsten Nummer das vollständige Programm veröffentlichen zu können.

Vier Starts — vier Siege. Der Siegeszug der Bar-Kochba-Boxer dauert fort. Am Montag gingen beim Kampfabend der „Box Union“ vier Bar Kochbaer in den Ring und endeten sämtlich als überlegene Sieger, trotzdem es ihnen die ersten Gegner nicht leicht machten. Linker I (Bar Kochba), der seinen ersten Kampf bestritt, schlug Spalholz (Box-Union) in der dritten Runde durch techn. ko. Linker II (Bar Kochba), der ebenfalls debütierte, fertigte Hoffmann (Box-Union) überlegen nach Punkten ab. L. hinterließ einen guten Eindruck. Engel (Bar Kochba) schlug Lippold (Box-Union) klar nach Punktwertung. Reiter (Bar Kochba) erkämpfte sich gegen Kauz (Box-Union) einen knappen Punktsieg.

Am Montag, dem 2. Mai, veranstaltet die Boxabteilung des Bar Kochba im Großen Festsaal des Central-Theaters ihren nächsten Kampfabend. Die Verhandlungen mit erstklassigen Kämpfern, u. a. Berliner Boxer, stehen kurz vor dem Abschluß, so daß auch diesmal guter Sport zu erwarten steht. Wir werden noch darauf zurückkommen.

Der heutigen Nummer unseres Blattes liegt eine Kinderbeilage des Jüdischen Nationalfonds bei, auf die wir besonders aufmerksam machen.

Verantwortlich für Redaktion und Verlag: Jakob Flaschmann, Leipzig, Berliner Str. 56. — Druck: Uns-Produktivgenossenschaft, Leipzig S 3.

Zellners Restaurant

Vollständig renoviert!!

Wir veranstalten:

Seder-Abende

Gedeck von 3.— Mark an

Um gütigen Zuspruch und
gef. Anmeldung wird gebeten

Bücher (neue u. antiquarische) lief. mit **10%** Rabatt bei spesen freier Zusendung

Karl u. Erich Schirmer, Leipzig C1

Burgstraße 22-24, gegenüber dem „Thüringer Hof“
Besichtigen Sie ohne Kaufzwang unser großes Antiquariatslager
Wir kaufen ständig gute Bücher Fernruf 23 366



Photo-Klapp-Kamera
9x12 cm

Lux I Hochsol. Lederausf., dopp. Bod.-Ausz., Dopp.-Anast. 1:6,8 (Vord.- u. Hinterlinse einz. verwendb.) 5fach verstellb., Vario-Versch. Objektiv durch Mikrometerschraube hoch und steil verstellbar, Metallteile fein vernickelt mit 3 Blechkassetten im Etui oder Film-packkassette. **RM. 48.-**

Lux II mit gleichem Zubehör und Doppel-Anastigmat, Rodenstock 1:5,4 (Vorder- u. Hinterlinse einzeln verwendb.) 9fach verstellb., Orig.-Ibso-Versch. **RM. 75.-**

Lux III mit 3 Blechkassetten im Etui und Film-packkassette, allerbeste Ausführ. mit Laack Dialyter T 1:4,5, in Compur-Verschluß, einschließl. Tasche **RM. 110.-**

Hoh & Hahne, Leipzig, Hoflieferanten,
Photo-Spezial-Geschäft, Katharinenstraße 16
— Gegründet 1899 —

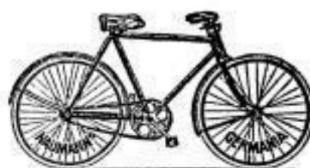
Achtung Hausbesitzer!

Zur Ausführung sämtlicher **Badarbeiten**, wie Neumdeckung und Reparaturen von Blech-, Schiefer- und Ziegeldächern, empfiehlt sich geprüfter jüdischer Klempnermeister. Desgleichen Uebernahme von Gas- und Wasseranlagen sowie Badeeinrichtungen bei billiger Berechnung.

L. Rotterstein, Leipzig
Klempner

Gerberstr. 54 Telephone 26829 (Nebenstelle)
Sämtliche Reparaturen werden billig ausgeführt!

Das neue
Germania Rad



Fabrikat
Seidel & Naumann

kostet nur 120 Mk.

Auf Wunsch bequeme Teilzahlung
Albert Osterwald G. m. b. H.,
Goethestraße 1, am Augustusplatz

Bevor Sie Ihren Bedarf

Juwelen, Uhren, Gold-, Silberwaren
und Kristalle mit Silbereinfassung

decken, überzeugen Sie sich selbst von meinem geschmackvollen assortierten, reichhaltigen Lager zu äußerst niedrigen Preisen.

Uhrmacher und Juweller

M. Immerglück, Nordstraße 1

Ultraphon

den sensationellen

Sprechapparat

müssen Sie gehört haben!

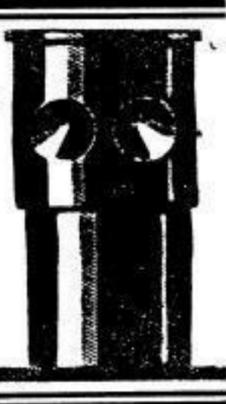
Plastische, originalgetreue
Tonwiedergabe

Kauf durch Miete

Sprechapparate in allen
Preislagen von **17.- M.** an

Schallplatten aller Marken
von **50 Pfennige** an

Remmler & Co.,
Ultraphonhaus,



LEIPZIG
Tröndlinring 3
Ecke Nordstraße
Grimmische Str. 8
1-3. Stock, gegenüber dem
Naschmarkt.

Aus täglichen Zufuhren:

ff. lebende Spiegel-Karpfen

Portions-Schleie / Hechte / Weißfische
Frischeste Seefische auf Eis

Leipziger Fischhalle

Telephon 24424

Reichsstraße 34



Käse

Zu vergeben ist
Alleinverkauf oder
Vertretung für
Weichkäse

Käse-Zentrale Miesbach
Oberbayern

Möbl. Zimmer

per sofort in der Berliner
Straße **zu vermieten**
Näheres unter M. 20 an
die Geschäftsstelle dieses
Blattes

Neue und gespielte Pianos u. Flügel

Teilzahlung gestattet
Harmoniums auch mit 4 stimmig.
Spielapparat
Notenständer u. Pulte, ältere Violinen
Mandolinen, Gitarren, Lauten

chrickel Münzgasse 20
Durchgang

Kunstspiel-Zithern. Tausch. Reparaturen. Selbst-
klingende Orgelped. Elektr. Klaviere und Lampen

כשר של פסח Offeriere **כשר של פסח**

sämtliche Sorten
Palästina-Weine
Oestr. Süßweine
Rhein- u. Moselweine
Slivowitz 55% u. 75%
Selterswasser
Versand frei Haus!

Es wird gebeten, die Bestellungen für Selters-
wasser rechtzeitig aufzugeben, da ich zu Pesach
nur eine bestimmte Anzahl Flaschen habe
und Lieferung infolge des Karfreitags nur bis
Donnerstag, den 14. April erfolgen kann.

A. Weigler
Likör- und Mineralwasserfabrik.
Tel. 24960 **Leipzig, Tauchaer Str. 22** Tel. 24960

Restaurant u. Café CITY Richard-Wagner-
Straße 15

Meinen werten Gästen zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich während der Pessach-
feiertage besondere Vorkehrungen getroffen habe, um in der Lage zu sein,
Speisen und Getränke streng **Koscher** für **Pessach** zu verabreichen.

Hierbei gestatte ich mir ausdrücklich darauf hinzuweisen, daß eine Preis-
erhöhung, trotz vielfacher Mehrausgaben nicht in Frage kommt. Auch
während der Sederabende erhebe ich keinen Preisaufschlag **Paul Triebwasser**

Spediteure Fenthol & Sandtmann, Leipzig

Fernsprecher Sammelnummer 72468 — Telegrammadresse: Fenthols

Filiale: Hamburg, Glockengießerwall 21 — Fernsprech-Anschluß: Vulkan Nummer 2768

Palast-Café Dittrichring

Telephon 23815 Früher Kaffeehaus Kaiserhof - Ecke Barfußgasse und Dittrichring Telephon 23815

Parterre und erste Etage vollständig renoviert

12 Neuhusen-Präzisions-Billard - Leiter des Billardsaales Karl Schweinböck, deutscher Meister

Angenehmer Aufenthalt vor und nach dem Theater - Eigener Raum für Schauspieler

ALLGEMEINES VERSICHERUNGS-BÜRO

Th. Hugo Sperling, Leipzig
Ritterstr. 38-40 :: Tel. 28930, 12757

VERSICHERUNGEN ALLER ART



Dieberühmte Weltmarke
75 jährige Erfahrung im
Pianofortebau

Bequeme Teilzahlung

Kolonnadenstraße 30
LEIPZIG

Weimann

Hole jeden kleinen u. größeren Posten

Lumpen — Papier — Knochen

bei Privaten und Industrie-Firmen zu
kulanten Kassa-Tages-Preisen. Karte
genügt. Telephon-Nummer 13442

Nikolaistr. 8

Eduard Herkommer

MALER UND LACKIERER

Tel. 41933 :: LEIPZIG W 33 :: Rinkartstr. 12

Ausführung von Malerarbeiten, Anstrichen,
Lackierungen und Fassaden, Zimmer tapezieren
und Schilder malen. Solide Arbeit, mäßige Preise

Haunstein & Kirchhof, Brühl 22

— Gegr. 1888 —

Eisen-, Stahl-, Kurzwaren- und
Werkzeug-Handlung

Wirtschaftsartikel, Innen-
Dekorationsartikel



Färberei und
chemische
Waschanstalt

ADLER

Filiale: Nordstraße 21

Damentaschen

Reizende Neuheiten in Pariser und Wiener
Modellen zu staunend billigen Preisen. Vor-
zeiger dieser Annonce erhält 10% Rabatt

J. Löwenberg, Hainstr. 14

Kaffeehaus Küster

Leipzig
Plauensche Straße 13

Täglich nachmit-
tags und abends

Künstler-
Konzerte

Eigene Konditorei

Fischwarenhaus

K. KRÜGER

Gerberstraße 31 :: (Mitte Gerberstraße)

Spezialität

Lebende Karpfen
ff. Matjes - Seringe
Delfardinen



Beim Kauf einer Nähmaschine er-
halten Sie **kostenlos** einen
Kursus im Schneidern, Weißnähen
gründl. Unterricht im Stecken und
Stopfen

Vesta-Qualitäts-Nähmaschinen
nähen vor- und rückwärts. Alle
neuzzeitlichen Systeme. **Versenk-
möbel** Fachmann, Bedienung.
Bequemste Teilzahlung.

30.- Mark Anzahlung
Alleinverkauf
CARL WINKLER
Hauptgeschäft: Reichstr. 2
Ecke Grimmische Straße
und Neumarkt 18
„Hohmanns Hof“



Erstes
Spezialhaus
für Kinderwagen
Kindermöbel
Korbmöbel
Alle Korbwaren

ADOLPH MICHALSKY
Ransstädter Steinweg 12 / Telephon Nr. 11417

Gardinen Stores

Bettdecken

werden auf Neu

gewaschen und ge-
spannt auch nur Stär-
ken und Spannen ...

Wash- und Plättanstalt

Wohlwäscherei

Gellerstraße 12-14 :: Tel. 27994

Filialen: Eisenstraße 30, Gerberstraße 30, Schleußig,
Blumenstraße 23, L.-Plagwitz, Zschöchersche Straße 55

כשר Wo ist der Treffpunkt zu Pessach? — Im כשר Kaffee und Restaurant MANELIS

Meinen werten Gästen zur gefl. Kenntnisnahme, daß während den Pessachtagen für eine **vorzügliche Küche** gesorgt wird
Zeder-Abende werden veranstaltet. — Um rechtzeitiges Anmelden wird gebeten.
I. MANELIS, Katharinenstrasse 20 — Telephon 14911